Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis halbmonatlich 1,20 Mark, Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr), Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung H. Linner, Schwerte. Fernruf 2770

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt, Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Anzeigenpreise für die achtgespalt. mm-Zeile 6 Pfg., Auswärtige, finanzamtliche u. gerichtliche Anzeigen 10 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Für telefon. aufgegebene Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehn. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen ◈ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Iserlohn

Nr. 88 (Erstes Blatt) Schwerte (Ruhr), Donnerstag, den 16. April 1931 64. Jahrgang

Die Neuordnung in Spanien

Das Manifest des Königs Alfons XIII.

Thronverzicht mit Vorbehalt

König Alfons nach Marseille unterwegs

wtb. **Madrid,** 15. April. Ueber die letzten Augenblicke des gestürzten Königs auf spanischem Boden wird aus Cartagena berichtet: Der König, der heute früh 4 Uhr in Cartagena ankam, begab sich ins Arsenal, wo der Befehlshaber General Magaz, der Militärgouverneur, die Stabsoffiziere des Heeres und der Marine, sowie die übrigen dort in Garnison stehenden Offiziere ihn in großer Uniform erwarteten. Der König war ruhig. Er grüßte die Anwesenden. Als er jedoch sprechen wollte, konnte er vor Rührung nur einige Worte hervorbringen. Er sagte: Ich bleibe in der Ueberlieferung. Der König begab sich darauf in einer Barkasse auf den Kreuzer „Prinz Alfonso", der mit ihm Kurs nach London nahm.

wtb. **Gibraltar,** 15. April. (Tel.) Der spanische Kreuzer „Principe Alfonso" mit König Alfons an Bord, hat, wie man aus zuverlässiger Quelle erfährt, Kurs auf Marseille genommen. Infant Juan bleibt vorläufig in Gibraltar. Ueber seine Weiterreise nach Frankreich oder England steht noch nichts fest.

Die Königin auf dem Wege nach Frankreich.

wtb. **Madrid,** 15. April. (Tel.) Die Königin von Spanien hat in Begleitung ihrer Kinder und ihres Gefolges heute mittag auf dem Bahnhof Escorial den von auswandernden Aristokraten und Hofbeamten überfüllten Zug nach Hendaye bestiegen. Auf dem Bahnhof hatten sich eingefunden der zurückgetretene Ministerpräsident Admiral Aznar, Graf Romanones, Garcia Prieto, General Sanjurjo und zahlreiche Vertreter der spanischen Aristokratie. Nach bewegter Verabschiedung im Wartesaal nahm die königliche Familie mit Gefolge in zwei Sonderwagen Platz. Bis zur Grenze gaben ihr mehrere Persönlichkeiten, darunter General Sanjurjo, das Geleit. Als der Zug die Station verließ, wurden von einigen Anwesenden Hochrufe auf den König ausgebracht, die von der Ortsbevölkerung mit Hochrufen auf die Republik beantwortet wurden.

Ein Sohn König Alfonsos in Gibraltar.

wtb. **Gibraltar,** 15. April. (Tel.) Ein von Cadiz kommender Kreuzer ist mit dem Infanten Juan, Sohn des ehemaligen Königs, an Bord hier eingetroffen.

wtb. **Madrid,** 16. April. (Funkspr.) An der französisch-spanischen Grenze ist, wie Havas aus Hendaye meldet, das Manifest eingetroffen, das König Alfons, als er Madrid verlassen hat, hinterließ. Die jes Manifest lautet:

„Die Wahlen, die am Sonntag stattfanden, zeigen mir klar, daß ich heute die Liebe meines Volkes verloren habe. Mein Gewissen sagt mir, daß diese Abneigung keine endgültige sein wird, weil ich stets bemüht war, Spanien zu dienen. War doch mein einziges Ziel das öffentliche Interesse selbst unter den kritischsten Umständen. Ein König kann sich täuschen und zweifellos habe ich selbst bisweilen geirrt. Aber ich weiß wohl, daß unser Vaterland sich stets gegenüber Fehlern, denen keine Böswilligkeit zugrunde liegt, großmütig gezeigt hat. Ich bin der König aller Spanier und ich bin selbst Spanier. Ich hätte verschiedene Mittel anwenden können, um die königlichen Vorrechte aufrechtzuerhalten und meine Gegner wirksam zu bekämpfen. Aber ich will alles beiseite lassen, was meine Landsleute in einen mörderischen Bruderkrieg stürzen könnte. Ich verzichte auf keines meiner Rechte, weil sie über meine Ansprüche hinaus ein von der Geschichte angehäuftes Gut sind und weil ich eines Tages strenge Rechenschaft über die Verwaltung dieses Schatzes zu legen haben werde. Ich warte den wahren Ausdruck der öffentlichen Meinung des Volkes ab und bis die Nation sich geäußert hat, setze ich freiwillig die Ausübung der königlichen Gewalt aus und entferne mich aus Spanien. Hiermit erkenne ich an, daß Spanien allein Herr seines Geschickes ist. Auch heute glaube ich, die mir durch die Liebe zu meinem Vaterland diktierte Pflicht zu erfüllen. Ich flehe Gott an, daß die übrigen Spanier sich ihrer Pflicht ebenso tief bewußt sein mögen wie ich."

*

(Dieser Wortlaut des Manifestes bestätigt die schon gestern von verschiedenen Seiten verbreitete Mitteilung, daß der König nicht formell abgedankt, sondern die Regierungsgewalt lediglich der provisorischen Regierung übergeben habe bis zur Entscheidung der verfassunggebenden Nationalversammlung. Er habe sich dabei ausdrücklich das Recht vorbehalten, wieder nach Spanien zurückzukehren, falls die Nationalversammlung sich nicht für die Republik entscheiden sollte. Daß die Cortezwahlen diese Hoffnung des Königs erfüllen könnten, erscheint angesichts der Volksstimmung, wie sie sich in den Nachrichten aus Spanien spiegelt, völlig aussichtslos, sodaß der Vorbehalt in dem Manifest über die Bedeutung einer schönen Geste nicht hinausreicht.

mündenden Straßen stehen Armbindenträger, die das Publikum darauf aufmerksam machen, daß das Betreten des Platzes verboten sei. Dadurch sollen Kundgebungen unmittelbar vor dem Schloß verhindert werden.

Das Publikum fügt sich willig diesen Anordnungen. Diejenigen, die sich in irgendeiner Weise unkorrekt zu benehmen [illegible], werden von den anderen Manifestanten zurechtgewiesen. Die Soldaten, die auf Befehl der letzten Regierung in den Kasernen bleiben mußten, haben diese nunmehr verlassen und gesellen sich zu den Manifestanten. Sie haben die königliche Kokarde von ihren Mützen abgerissen. An der Tür des Innenministeriums wurde ein Plakat angeschlagen, worauf ein Totenkopf mit königlicher Krone zu sehen ist. In improvisierten Liedern wird die Abreise des Königs gefeiert.

Gestern abend wurde auf dem Königsschloß die republikanische Fahne gehißt.

Der erste Tag der spanischen Republik.

wtb. **Madrid,** 15. April. (Tel.) Eine Abteilung von Feuerwehrleuten hat heute vormittag die über dem Haupttor des königlichen Palais angebrachte königliche Krone mit einer Fahne verhängt. Eine zahlreiche Menge brach bei diesem Anblick in Jubelgeschrei aus. Die bisherige Königsstraße ist umgetauft worden in Straße des 14. April und die Avenida Eduardo Dato heißt jetzt Avenida Alcala Zamora. Der Oberkommandierende des in Cartagena liegenden spanischen Geschwaders teilte telegraphisch mit, daß auf sämtlichen spanischen Kriegsschiffen die Republik ausgerufen sei. In Tetuam (Spanisch-Marokko) ist es vor dem spanischen Oberkommissariat zu Zwischenfällen gekommen. Eine begeisterte Menge defilierte unter Hochrufen auf die Republik. Eine Abteilung scherifischer Garde feuerte auf die Menge. Acht Personen wurden verletzt, darunter drei schwer.

Blutige Zusammenstöße in Barcelona.

wtb. **Paris,** 15. April. Wie Havas aus Barcelona berichtet, demonstrierten gestern abend mehrere tausend Personen vor dem Gefängnis und verlangten die Freilassung der Gefangenen. Die Menge wußte nicht, daß Oberst Macia inzwischen die Freilassung verfügt hatte. Da die Tore des Gefängnisses geschlossen blieben, versuchte die Menge, das Gefängnis zu stürmen und in Brand zu setzen. Der Gefängnisdirektor war, um blutige Zwischenfälle zu vermeiden, gezwungen, sämtliche Gefangenen, auch die wegen unpolitischer Delikte verurteilten Strafgefangenen, freizulassen. Das gleiche ereignete sich im Frauengefängnis von Barcelona, wo die Volksmenge die Kartothek des Gefängnisses vernichtete. Gegen 23 Uhr abends versuchten Demonstranten, unter denen sich offenbar lichtscheue Elemente befanden, ein Polizeikommissariat zu stürmen. Die Garde war gezwungen, eine Salve abzugeben. Ein Demonstrant wurde getötet, mehrere andere verletzt. In der Ancha-Straße kam es ebenfalls zu blutigen Zusammenstößen, bei denen eine Person getötet und mehrere andere verletzt wurden.

wtb. **Madrid,** 16. April. (Funkspruch.) Nach einer Meldung aus Barcelona kam es gestern nachmittag dort zu einem Zusammenstoß zwischen Syndikalisten und Arbeitern. Dabei wurden zwei Personen getötet und fünf verwundet.

Rücktritt des spanischen Botschafters in Paris und London

wtb **Paris,** 15. April. Der spanische Botschafter in Paris, Quinones de Leon, hat der provisorischen republikanischen Regierung seinen Rücktritt telegraphisch mitgeteilt und wird lediglich noch die laufenden Angelegenheiten erledigen.

wtb **London,** 15. April. Daily Mail will wissen, daß der spanische Botschafter in London, Marquis Merry del Val, sofort nach dem Bekanntwerden des Rücktritts des Königs in einem Telegramm an das spanische Außenministerium seinen Rücktritt erklärt habe. Der Botschafter, der seinen Posten seit 1913 inne hat, ist Doyen des diplomatischen Korps.

Freudenkundgebungen in Spanien.

wtb **Madrid,** 14. April. Die Nachricht von dem Thronverzicht des Königs wurde, wie die Agentur Fabra meldet, in den Provinzen mit allgemeiner Begeisterung aufgenommen. Es kam zu Kundgebungen und in allen großen Städten wurde zur Feier der Proklamierung der Republik die Arbeit in den Betrieben eingestellt.

Die Freudenkundgebungen in den Straßen der Hauptstadt, an denen zahlreiche Frauen teilnahmen, verliefen ohne Störung der Ordnung. Der Polizeidienst wird an mehreren Stellen von Angehörigen der Organisationen des Volkshauses und der Studentenverbände versehen, die rote Armbinden tragen. Auch einige Polizeibeamte tragen rote Armbinden.

Der Platz vor dem königlichen Schloß ist mit Seilen abgesperrt, an den Ecken der dort ein-

Deutsche Note an den Völkerbund

Erörterung des Zollabkommens durch den Europaausschuß beantragt.

wtb. **Genf,** 15. April. (Tel.) Beim Generalsekretär des Völkerbundes ist eine telegraphische, vom 14. April datierte Note des deutschen Außenministers eingetroffen, in der die deutsche Regierung beantragt, daß die durch das Scheitern der Genfer Handelskonvention entstandene Lage zum Gegenstand einer Aussprache auf der nächsten Tagung der Studienkommission für die europäische Einigung am 15. Mai gemacht wird. Die deutsche Regierung wünscht bei dieser Gelegenheit eine Erklärung über die Ziele abzugeben, die sie bei den zollpolitischen Verhandlungen mit Oesterreich geleitet haben. Sie hält es überdies für wünschenswert, daß die europäische Studienkommission in eine Erörterung der Frage der Präferenzzölle als Mittel zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage in Europa eintritt. Diese Frage solle im Rahmen der Tagesordnung, und zwar bei dem Punkt „wirtschaftliche Fragen", zur Behandlung kommen. Weiter hat die deutsche Regierung gemäß der Ankündigung, die Staatssekretär z. D. von Simson bereits in Paris auf der Tagung des Organisationsausschusses gemacht hat, gebeten, die Frage der Zollbefreiung für Brennstoffe und Triebstoffe für Land-, Wasser- und Luftfahrzeuge auf die Tagesordnung zu setzen.

Geglückter Raketenstart

wtb. **Osnabrück,** 15. April. Heute glückte am Großen Moor südlich des Dümmersees ein Raketenstart des Osnabrücker Ingenieurs Tiling. Nach dem Start einiger Modelle ließ Tiling die eigentliche Flugrakete steigen, die eine Höhe von 2000 Meter erreichte, dort zwei Flügel entfaltete und nun in langsamem Segelflug in der Nähe des Dorfplatzes wieder landete. Das Modell war unbeschädigt und wurde sofort zu einem zweiten Start benutzt. Dann kam noch ein Posten Flugraketen zur Vorführung, die fallschirmartig wieder zu Boden kamen. Tiling glaubt, daß er in Jahresfrist mit einem größeren, bemannten Modell seine Vorführungen wiederholen kann.

Die Waffenfunde im Spandauer Forst

cnb. **Berlin,** 15. April. (Eig. Meldung.) Der große Waffenschiebungsprozeß, dessen Verhandlung im März d. J. begonnen wurde, findet heute vor dem Schöffengericht Charlottenburg seine Fortsetzung.

Angeklagt sind der Gastwirt Willi Hoppe, die Polizeisekretäre Reimers, Wilke und Mazanke, der Schlosser Pastel, der Unterwaffenmeister Heinrich und der Waffenhändler Hochhaus. Vorgeworfen wird ihnen unter anderem Amtsunterschlagung, gewerbsmäßige Hehlerei, Vergehen gegen das Kriegsgerätegesetz und gegen die Verordnungen über die Verwendung von Heeresgut sowie gegen die Bestimmungen über Schußwaffen und Munition.

Der Ausgangspunkt zur Aufdeckung dieser Straftaten war, wie erinnerlich, ein Verkehrsunglück in der Nähe von Potsdam. Dort wurde im Juli 1930 der beim Polizeipräsidium Potsdam beschäftigte Dörre bei einem Zusammenstoß mit einem Auto getötet. Bei der Untersuchung fand die Polizei in der Hinterlassenschaft des Toten eine umfangreiche Korrespondenz, aus der hervorging, daß Dörre sich mit Waffengeschäften befaßt hatte, und daß die heute unter Anklage stehenden Personen mit diesem illegalen Handel zu tun hatten. Eine Haussuchung beim Gastwirt Hoppe förderte ein Lager von Waffenteilen zutage, die er von dem verstorbenen Dörre und von dem Angeklagten Reimers bezogen hatte.

Aznar bei Zamora.

wtb. **Madrid,** 16. April. (Funkspruch.) General Aznar, der Ministerpräsident der letzten königlichen Regierung, machte Mittwoch nachmittag dem Präsidenten der vorläufigen Regierung, Alcala Zamora, einen Besuch, mit dem er eine sehr lange Besprechung hatte. Nach der Konferenz teilt Aznar mit, daß er sich in seiner Eigenschaft als Generalkapitän dem neuen Ministerpräsidenten zur Verfügung gestellt habe.

An der Fassade des Schlosses wurden von der Feuerwehr große Plakate mit folgender Inschrift angebracht: „Volk! Achte dieses Gebäude, das dir gehört!" Junge Leute der Bürgerwehr patrouillieren in der Umgebung des Schlosses, nachdem die Gendarmerie unter dem Beifall des Volkes von den Straßen zurückgezogen worden ist. An mehreren Stellen der Stadt war die Gendarmerie, die ja bisher allgemein als Schutztruppe der Monarchie galt, von der Menge mit feindlichen Zurufen empfangen worden. Darauf rissen die Führer der Gendarmerie die Krone von der Uniform ab. Ihre Untergebenen folgten ihrem Beispiel. Die Menge nahm diese Geste beifällig auf.

Die Kapellen der Madrider Truppenteile veranstalteten Mittwoch nachmittag mit Zustimmung der Regierung zur Feier des Nationalfestes Konzerte auf den Straßen.

Der neue Finanzminister über die finanziellen Verpflichtungen.

wtb. **Paris,** 16. April. (Funkspruch.) Ein Sonderberichterstatter des „Journal" hat mit dem neuen spanischen Finanzminister Pietro auf der Durchreise durch Irun eine Unterredung gehabt, bei der Pietro erklärte, daß die neue Regierung sämtliche finanziellen Verpflichtungen einhalten wolle, aber ausländische Anleihen bewirkten allzuoft eine Art Vormundschaft und eine solche wünsche Spanien nicht. Die Stabilisierung der Peseta scheine ihm nicht dringlich zu sein. Die Lage sei so, daß das Land bei guter Verwaltung genug hervorbringen könne, daß seine Währung auf pari gelange und dabei bleibe.

Macia für ein selbständiges Katalanien

wtb. **Paris,** 16. April. (Funkspruch.) Oberst Macia, der provisorische Präsident der katalanischen Republik, hat einem Vertreter der spanischen Nachrichtenagentur in Barcelona erklärt: „Wir haben die katalanische Republik ausgerufen, was jedoch keineswegs einen Zwiespalt mit den spanischen Republikanern bedeutet, die die spanische Republik proklamierten. Zwischen ihnen und uns herrscht engstes Einvernehmen, doch dürfen wir die öffentliche Meinung Kataloniens, die jetzt fast restlos für die autonomistische katalanische Idee gewonnen ist, nicht außer Acht lassen.

Meuterei im Zellengefängnis von Valencia

Die Gefangenen erzwangen ihre Freilassung.

wtb. **Valencia,** 16. April. (Funkspruch.) Mittwoch vormittag brach hier im Zellengefängnis eine Meuterei aus. Die Behörden und die Gefängniswache bemühten sich, die Häftlinge ohne Gewalt zur Botmäßigkeit zurückzuführen, aber diese nutzten die allgemeinen Verwirrung aus und stürzten in den Hof des Gefängnisses hinunter. Unterdessen trafen die telephonisch herbeigerufenen Verstärkungen der Gefängniswache ein und außerdem drei Delegierte des republikanischen Ausschusses. Diese forderten die Häftlinge unter Zusicherung der Straflosigkeit auf, sich zu ergeben. Die Häftlinge bemächtigten sich aber der Delegierten und erklärten, sie würden letztere nicht eher freilassen, als bis man ihnen die Freiheit wiedergäbe. Inzwischen trafen weitere Verstärkungen mit Tränengas ein. Dieses wurde aber nicht benutzt, weil man befürchtete, daß auch die republikanischen Delegierten, die sich in der Gewalt der Gefangenen befanden, darunter leiden könnten. Der Leiter des Gefängnisses rief nun telephonisch in Madrid bei der Regierung an, die sich damit einverstanden erklärte, daß man die Gefangenen einweilen freilasse, zumal sich die meisten von ihnen nur im Zusammenhang mit einem schwebenden Prozeß in Untersuchungshaft befinden. Die Häftlinge lieferten die Waffen ab, deren sie sich bemächtigt hatten, worauf sie freigelassen wurden.

Das Volksbegehren

Die gestrigen Eintragungen in Berlin.

cnb. **Berlin,** 16. April. (Eig. Funkmeld.) Die Zahl der gestern für das Volksbegehren in Berlin abgegebenen Stimmen beträgt 19 787. Damit wurden bisher insgesamt in Berlin 190 757 Stimmen abgegeben.

Das Bundesamt des Stahlhelms über die Eintragungen zum Volksbegehren.

cnb. **Berlin,** 15. April. (Funkspruch.) Wie das Bundesamt des Stahlhelms mitteilt, ist eine genaue Angabe der Gesamtziffer der Eintragungen zum Volksbegehren bei der ungeheuren Anzahl von etwa 70 000 Gemeindebehörden vor Abschluß der Eintragungszeit nicht möglich, doch könne bereits soviel gesagt werden, daß die Gesamtzahl in Preußen von über 3 Millionen beim vorigen Volksbegehren bereits in der ersten Woche der Eintragungsfrist dieses Volksbegehrens überschritten worden sei.

Reichspräsident empfing den jap. Botschafter

wtb. **Berlin,** 15. April. (Tel.) Reichspräsident von Hindenburg empfing heute den neuernannten japanischen Botschafter, Yukichi Obata, zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens.

Berliner Bürgermeisterwahl bestätigt

wtb. **Berlin,** 15. April. (Tel.) Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat das preußische Staatsministerium bereits die gestrige Wahl des früheren Danziger Senatspräsidenten Dr. Sahm zum Oberbürgermeister und die Wahl des Stadtsyndikus Lange und des Vizepräsidenten des Deutschen und Preußischen Städtetages Dr. Elsas zu Bürgermeistern der Stadt Berlin bestätigt.

Ferner hat der Oberpräsident die Wahl von Bruno Asch (Frankfurt a. M.) zum Stadtkämmerer und die Wahl der neuen unbesoldeten Stadträte bestätigt. Der Wahl des kommunistischen Stadtverordneten Fritz Lange zum unbesoldeten Stadtrat hat der Oberpräsident die Bestätigung versagt.

Reichspräsident beglückwünscht Dr. Sahm.

wtb. **Berlin,** 15. April. (Tel.) Der Herr Reichspräsident hat Dr. Sahm zu seiner Wahl zum Oberbürgermeister der Stadt Berlin telegraphisch seine Glückwünsche ausgesprochen.

Verhaftung eines Bombenlegers in Nisch

wtb. **Belgrad,** 16. April. (Funkspruch.) Nach einer Meldung aus Nisch verhaftete die dortige Polizei in einem aus Zaribrod eingetroffenen Zuge einen Mann, der mit zwei Helfershelfern am 7. April heimlich die bulgarische Grenze überschritten und am 10. April eine in einem Bauernkorbe versteckte Bombe auf dem Bahnhof von Nisch niedergelegt hatte. Der Mann hat ein vollständiges Geständnis abgelegt. Die Polizei setzt ihre Nachforschungen fort und sucht vor allem die beiden flüchtigen Helfershelfer.

Kabinettskrise in Argentinien

wtb. **Newyork,** 16. April. (Funkspruch.) Associated Preß meldet aus Buenos Aires, daß das Gesamtkabinett dem Präsidenten sein Rücktrittsgesuch eingereicht, zugleich aber erklärt habe, daß die Minister auf ihren Posten verbleiben würden, bis der Präsident ein neues Kabinett gebildet habe. Der Rücktritt wird damit begründet, daß nach den bisher bekannt gewordenen Teilwahlen der Provinzialwahlen der radikale Kandidat Dr. Honorio Pueyrredon den konservativen Kandidaten, Innenminister Sorondo, geschlagen habe.

Ueber Montevideo erfährt die Associated Preß weiter, daß in Buenos Aires eine strenge Telegrammzensur eingeführt worden ist.

Polnische Heuchelei

Erklärung des Danziger Senats zum Rücktrittsgesuch des polnischen Vertreters in Danzig.

wtb. **Danzig,** 16. April. (Funkspruch.) Von hiesiger zuständiger Stelle wird folgendes mitgeteilt: Der polnische diplomatische Vertreter in Danzig, Minister Straßburger, hat sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Die polnische Tel.-Agentur begründet dieses Rücktrittsgesuch mit der Behauptung, daß die polnischen Staatsangehörigen in Danzig ohne ausreichenden Rechtsschutz seien. Diese Behauptung entbehrt jeder Begründung. Jeder polnische Staatsangehörige in Danzig genießt denselben Rechtsschutz wie die Danziger Staatsangehörigen und wie jeder Fremde.

Der Kommissar des Völkerbundes in Danzig, Graf Gravina, der über alle hier in Betracht kommenden Vorgänge vom Senat eingehend unterrichtet worden ist, hat sich Mittwoch abend nach Warschau begeben.

Das Zeugenverhör im Kürtenprozeß

Kriminalkommissare und überfallene Frauen als Zeugen – Maßregelung wegen Photographierens im Gerichtssaal

wtb. **Düsseldorf,** 15. April. In der Mittwoch-Verhandlung wurde beim Beginn um 9,10 Uhr die Oeffentlichkeit wieder hergestellt und die Anwesenheit der Zeugen und Sachverständigen für den ersten Mordfall Christine Klein festgestellt.

Kürten „bedauert" seine Opfer

Der Vorsitzende richtete an den Angeklagten die Frage, ob er Reue über seine Taten empfinde.

Kürten erklärt: Ich kann versichern, daß ich nicht nur das tiefste Bedauern mit den armen, unglücklichen Opfern, besonders den Kindern, habe, und daß ich meine Taten auf das Tiefste verabscheue. Ich möchte bemerken, daß ich heute vollkommen ernüchtert bin.

Kürten verbreitet sich dann nochmals ausführlich darüber, daß er nicht gleichgültig sei, sondern nur das Seinige zur Aufklärung beitragen wolle.

Als erster Sachverständiger berichtet Medizinalrat Plempel über die Auffindung der Leiche der Christine Klein am 5. Mai 1913 in Köln-Mülheim. Der Tod sei durch eine Kombination von Verblutung und Erstickung eingetreten.

Der zweite Sachverständige, Professor Dr. Meerbeck, schildert im einzelnen die Verletzungen des Opfers.

Beide Sachverständige sind der Ansicht, daß die Schnitte, die der Mörder seinem Opfer (Christine Klein) beigebracht hat, wohl mit einem Taschenmesser ausgeführt sein können.

Das Zeugenverhör

Kriminalkommissare über die Ermittelung der einzelnen Verbrechen

Als Zeugen werden zuerst vernommen: Kriminalkommissar Opladen, der die ersten Feststellungen in der Mordsache traf, ein Zeuge, der behauptet, den Täter in der Richtung des Bahnhofes laufen gesehen zu haben, und ein Chauffeur, der im Nebenraum schlief.

Kriminalkommissar Opladen sagt aus, daß er auf dem Boden ein blutiges Taschentuch gefunden habe, das mit P. K. gezeichnet war. Das ließ den Verdacht auftauchen, daß der Vater der Täter sei. Dieser besaß nach dem schriftlichen Protokoll der erkrankten Mutter des getöteten Kindes derart gezeichnete Taschentücher. Auf die Behauptung des Zeugen Hansen, der den Täter in der Richtung des Bahnhofes Mülheim laufen gesehen haben will, läßt der Angeklagte durch den Verteidiger sagen, daß er keinen Schritt gelaufen sei. — Die Verlesung der protokollarischen Vernehmung der Mutter des ersten Mordopfers wird unterbrochen, da sich nichts wesentliches ergibt.

Darauf wird Kriminalrat Momberg über die Entdeckung des Mörders Kürten vernommen, die durch einen Brief des letzten Opfers Maria Butlick an eine Frau Brückner erfolgte, der irrtümlich an eine falsche Adresse, Frau Brügmann, gelangte, die ihn der Polizei übergab. In dem Brief schilderte die Butlick den Ueberfall Kürtens, und aus dieser Schilderung erkannte die Polizei, daß der Täter der langgesuchte Mörder sein müßte. Unter dem Beistand der Butlick wurde Name und Wohnung des Täters festgestellt und dieser verhaftet.

Der Vorsitzende fordert den Zeugen auf, seine Ansicht über die Glaubwürdigkeit der Geständnisse Kürtens zu äußern. Kriminalrat Momberg erklärt, daß Kürten eine Stunde nach der Festnahme an die Tatorte geführt wurde und dort die Art der Ausführung angab und auch, wie er zu den Orten gekommen sei und sich entfernt habe. In den Fällen Kühn, Ohliger und Scheer sei aus dem Schädel der Schwerverletzten operativ die Spitze der Schere entfernt worden, die Kürten als Mordinstrument benutzte. Die Gleichheit der Verletzungen, die Würgemale und die charakteristischen Stichverletzungen in den Schläfen wiesen auf den gleichen Täter hin.

Auf eine Frage des Verteidigers erklärt der Zeuge, daß der Täter alle Morde, auch die der kleinen Mädchen, zugegeben habe. Er habe sich aber nicht deshalb seiner Frau gegenüber offenbart, um ihr die Belohnung zukommen zu lassen; denn diese Aussagen seien erst später, wie der Staatsanwalt ergänzt, am 1. Juli, gemacht worden. Im Falle Hahn seien die Mörderbriefe die Hauptbeweisstücke. Die Echtheit der Briefe stand fest, als Kürten im Falle Albermann, ohne von den Ermittelungen der Polizei zu wissen, die gleiche Stelle als Fund- und Tatort angab.

Im Falle Reuter erzählt der Zeuge, daß bei der Leiche der Handkoffer gefehlt habe, der in einem Vorgarten gefunden worden sei. Der Ring der Reuter sei unter einem Dachsparren des Speichers Kürtens gefunden worden.

Im Falle Dörrier wurde von der Polizei ein Abdruck eines Gummiabsatzes gemacht, den Kürten getragen hatte.

Im Fall Albermann seien die Briefe, die Gleichartigkeit der Verletzungen und die Angaben Kürtens über die Lage der Leiche die Indizien. Die Lage sei niemanden bekannt gewesen. Kürten habe sie genau geschildert.

Im Falle Wanders habe Kürten den zu dem Ueberfall benutzten Hammer sofort erkannt, nachdem er ihn vorher genau beschrieben und sogar skizziert habe. Mit diesem Hammer sind die Taten an der Reuter, Dörrier und Frau Meurer verübt worden.

Zeuge Kriminalkommissar Reibel schildert das erste Geständnis Kürtens. Er habe mit Brandstiftungen begonnen und sei nachher auf die einzelnen Mordtaten gekommen, wobei er den Vorkriegsmord an der Christine Klein geschildert habe.

Kriminalkommissar Wehrmeister berichtet über den Tatbefund im Falle Klein. Der Kriminalkommissar äußert sich darauf über die Geständnisse Kürtens. Er sei nicht nur nach seinen Geständnissen, sondern auch nach den objektiven Ermittelungen der Kriminalpolizei als der langgesuchte Massenmörder festgestellt worden. Bei seiner polizeilichen Vernehmung sagte Kürten, daß man mit einem solchen Hammer, wie er ihn benutzt habe, im Hofgarten jeden Abend mehrere Menschen von hinten hätte erschlagen können, ohne daß sie einen Laut von sich gegeben hätten.

Nach Schluß der Vernehmung des Zeugen Wehrmeister erklärt der Vorsitzende den Fall Klein für abgeschlossen und entläßt die Zeugen und Sachverständigen zu diesem Fall.

Um 12 Uhr tritt eine Pause ein.

Kartenentzug wegen Photographierens im Gerichtssaal

Nach halbstündiger Pause wird in der Vernehmung fortgefahren. Zunächst erklärt der Vorsitzende, daß den beiden Herren der Presse, die verbotenerweise im Saale photographiert haben, die Karten für die ganze Verhandlungsdauer entzogen werden.

Ueberfallene Frauen als Zeuginnen

Die Zeugenvernehmung wird fortgesetzt, und zwar kommt der Fall Frau Kühn und der Fall Rosa Ohliger zur Verhandlung. Die Tochter der Frau Kühn kann nichts Wesentliches aussagen. Die Ueberfallene selbst, eine Frau von 56 Jahren, betritt den Saal, auf ihre Tochter gestützt, und wird sitzend vernommen. Der Vorsitzende unterstützt sie durch Fragen. Sie gibt ein anschauliches Bild des Ueberfalles. Darnach ist an dem Ueberfallstage, dem 23. Februar 1929, der Täter an ihr vorbeigegangen und hat in ruhigem Tone Guten Abend gesagt. Er kam mit einem Male zurück, stellte sich vor sie hin und sagte: Kein Laut mehr! Er schlug dann auf sie ein. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob sie von den Stichen nichts gespürt habe, verneint sie das und erklärt, sie habe nur Schläge wahrgenommen. Sie ist in die Schläfe, mehrmals in die rechte Kopfseite und fünfmal in die linke Körperseite gestochen worden. Verschiedene Schläge sind von dem Haarkamm abgeglitten. Sie hat Kürten in der Dunkelheit nicht erkannt, aber einen dunklen Ueberzieher und dunklen Hut wahrgenommen. Kürten bestätigt, diese an dem Tage getragen zu haben. Geschrien will Frau Kühn nicht haben, sondern nur den Namen ihres Mannes gerufen haben.

Zum Fall Ohliger wird der 24jährige Bruder Albert vernommen. Er sagt aus, das Kind habe sich bei einer älteren Schwester zu Besuch und auf dem Wege nach Hause befunden. Auf die Vernehmung der Frau Ohliger, die weinend, auf ihren Sohn gestützt, den Saal betritt, wird verzichtet. Der Zeuge Mussehl fand morgens zwischen 9 und 9½ Uhr die Leiche und benachrichtigte die Polizei.

Der Kriminalbeamte Irgart berichtet eingehend über die Auffindung. Die Stichverletzungen seien noch zu erkennen gewesen, obwohl die Leiche mit Petroleum begossen und angezündet war. Auffallend gering waren die Blutspuren. Er ist der Meinung, daß die Leiche erst nach der Tat an die Fundstelle gebracht wurde.

Prof. Dr. Berg (Düsseldorf) nahm die Obduktion der Leiche der Ohliger vor. Er untersuchte auch Frau Kühn, deren Verletzungen keine dauernden Nachwirkungen nach seiner Ansicht haben werden. Scheer habe offenbar noch bis zum Morgen gelebt. Der starke Alkoholgenuß, die Kälte und die Verletzungen hätten hier zusammen den Tod herbeigeführt.

Zum Schluß wird Frau W. Schumacher vernommen. Sie gibt an, kurz nach der Verhaftung von Stausberg Kürten gesprochen zu haben, der erklärt habe, Stausberg komme wohl nicht in Frage, es würde sich wohl um politischen Mord handeln. Auf ihre Bemerkung, daß die ganze Sache doch grauenhaft wäre, habe Kürten wörtlich gesagt: Es wird noch grauenhafter, Sie werden noch staunen, die ganze Welt wird staunen. Beim Fortgehen habe er geäußert: Sie werden noch an mich denken. Kürten bestreitet mit Bestimmtheit, mit dieser Frau gesprochen zu haben, und bittet, ihr nicht zu glauben. Frau Schumacher bleibt bei ihrer Aeußerung und will Kürten bestimmt wiedererkennen. Sie hat sich im Mai 1930 gemeldet, nachdem die Bilder Kürtens in der Zeitung erschienen waren.

Darauf wird die Verhandlung geschlossen. Fortsetzung Donnerstag 9 Uhr.

Aus Nah und Fern

Schweres Verkehrsunglück.

wp. **Engelskirchen,** 15. April. (Tel.) Am Ortseingang stieß ein Motorradfahrer mit einem Personenkraftwagen zusammen. Der Anprall der beiden Fahrzeuge war so stark, daß der Motorradfahrer Uellner aus Gummersbach auf der Stelle getötet wurde, während der Beifahrer und der Lenker des Autos mit dem Schrecken davonkammen.

Der Brand auf Schloß Velen.

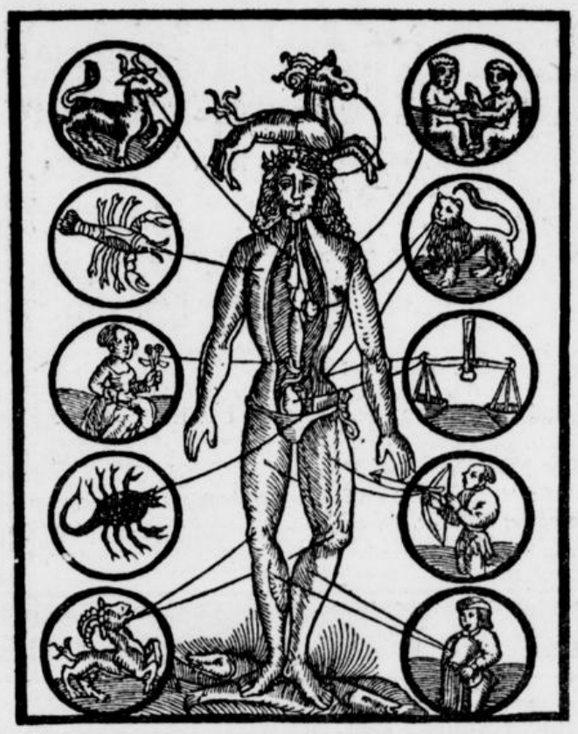
wp. **Borken,** 15. April. (Tel.) Das Feuer, das auf Schloß Velen noch immer wütet, wird durch herabfallende Eichenbalken immer wieder von neuem entfacht. Von den noch stehengebliebenen Schornsteinen ist noch einer erhalten, und zwar der zu dem historischen Raesfeldzimmer. Das starke Gewölbe der Kapelle hat dem wütenden Element standgehalten. Ein großer Verlust ist allerdings die völlige Zerstörung des weltbekannten Glockenspiels. Von großem Glück kann man sagen, daß das unersetzliche westfälische Adelsarchiv in einem anderen Gebäude untergebracht war und so nicht in Gefahr geriet. Der entstandene Schaden ist sehr hoch. Es ist kaum damit zu rechnen, daß das Wunderschloß des Münsterlandes je wieder in seiner alten Pracht erstehen wird.

Der Weltbund-Kongreß für Blindenfürsorge

wtb. **Neuyork,** 15. April. (Tel.) Im weiteren Verlauf der Verhandlungen des Internationalen Blindenkongresses sprach Direktor Dr. Strehl über höhere Blindenerziehung und über die Möglichkeiten eines erfolgreichen Fortkommens Blinder in den freien Berufen. Er legte dar, daß höher begabten blinden Kindern auch die höhere geistige Bildung nicht versagt werden sollte, wobei internationale Zusammenarbeit zur beruflichen Verwertung ihrer Kräfte von höchster Wichtigkeit sei. Nach Dr. Strehl sprach Direktor Grasemann von der Blindenanstalt in Soest (Westfalen) über allgemeine Blindenerziehung und Berufsbildung

Glauben Sie an Horoskope?

Der Krieg hat nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht zu einer Umschichtung der Stände geführt, auch auf geistigem Gebiete haben sich nach dem gewaltigen Völkerringen große Umwälzungen vollzogen. Der Hang zum Mystischen, zum Übersinnlichen, nimmt trotz aller Erwerbsgier die Gemüter



Ein „Aderlaßmännchen" aus dem 17. Jahrhundert,
das die Beziehungen zwischen den Gestirnen und den Organen des menschlichen Körpers veranschaulichte.

Der Hang zum Aberglauben nimmt, wie auch die kriminelle Erfahrung lehrt, seit Kriegsende in erschreckendem Maße zu. Daher schießen die Institute, die unter dem Mäntelchen der Wissenschaft Nutzen daraus ziehen, wie Pilze aus dem Boden hervor. Ein Astronom, also ein wirklich „Sternkundiger", beleuchtet hier das einträgliche Handwerk dieser modernen „Astrologen"

immer mehr gefangen. Wahrsager aller Art finden wachsenden Zuspruch. Die moderne Pythia, die aus den Karten, aus dem Kaffeegrund, aus geschlagenen Eiern „untrüglich" die Zukunft enthüllt, schleicht sich nur noch selten die Hintertreppen hinauf, sie hält offiziell ihre Sprechstunden ab, und die Zahl der Ratsuchenden, die hier gegen klingendes, oft nicht geringes Honorar der Orakelsprüche harren, ist durchaus nicht gering, selbst nicht in den Großstädten, die sich gern einbilden, die Zentren der Intelligenz zu sein.

Manche berufsmäßige Zukunftsdeuter begnügen sich nicht mit solch gewöhnlichem Handwerkszeug, ein großer Teil von ihnen hat sich ein wissenschaftliches Mäntelchen umgehängt. Die Sterndeuterei, die vor mehr als 3000 Jahren in der Stromebene zwischen Euphrat und Tigris und im Lande der Pharaonen emporblühte, ist im und namentlich nach dem Kriege wieder zu Ehren gekommen. In Scharen kehrten die wankend Gewordenen, die Zermürbten, Zweifelnden und Hoffenden zu den Anschauungen der Vorfahren zurück und sehen in der Sterndeuterei plötzlich wieder die Helferin aus irdischen Nöten. Üppig gedeihen die „Institute", die auf angeblich untrüglich wissenschaftlicher Grundlage jedem, der danach Verlangen trägt, sein Horoskop stellen. Er braucht nur die Angaben über seine Geburtsstunde und, das Wichtigste, die — geforderte Geldsumme einzusenden. Rein fabrikmäßig werden solche Horoskope hergestellt. Früher, als man nur für ganz vornehme Leute Horoskope stellte, saß nicht selten bei der Geburt eines Prinzen oder sonst eines Kindes aus vornehmem Hause der „Chaldäer" (Sterndeuter) nachts auf hoher Warte und ein anderer bei der in Wochen liegenden Frau, um der Sternwarte sofort durch ein Gongzeichen den Augenblick der Geburt zu melden. Hatte sich doch selbst bei der Geburt Ludwigs XIV. noch der Sterndeuter Morin zu dem gleichen Zweck im Zimmer versteckt.

Wie kam der Mensch eigentlich dazu, anzunehmen, daß die Gestirne einen Einfluß auf sein Geschick ausüben? Der Einfluß der Sonne auf die Erde wurde schon frühzeitig erkannt. Die Alten sahen auch, daß in derselben Reihenfolge, wie das Tagesgestirn im Laufe eines Jahres die zwölf Sternbilder des Tierkreises verschlang, auch die Monate wechselten, jeder mit seinem eigenen, von der Jahreszeit abhängigen Gepräge. Der Einfluß der Sonne hatte bei jedem einzelnen Himmelszeichen, das er in den Strahlen verbarg, einen ganz bestimmten Charakter. Wurde zum Beispiel das Sternbild des Krebses unsichtbar, so wußten die Ägypter, daß die Zeit der Überschwemmung des Nils nahte und die Sonne zur Mittagszeit ihre sengenden Strahlen senkrecht auf die Erde warf. Wurde ein halbes Jahr später das Zeichen des Steinbocks dem Anblick der Menschen entzogen, dann war auch die Kraft der Sonne geschwächt. Die Sonne gab im Zusammenwirken mit den Himmelszeichen der Pflanzenwelt das Leben, unter ihren Strahlen schoß die Saat aus der Erde hervor und die Bäume grünten. Mit jedem Gestirn, das in regelmäßiger Ordnung in den Strahlen der Sonne verschwand, gab es ein neues Bild auf der Oberfläche der Erde. Auch dem Mond schrieb man einen ähnlichen Einfluß auf die Erde zu. So glaubte man, daß er das Wetter beeinflusse, Krankheiten erzeuge und das Wachstum der Pflanzen begünstige oder verschlechtere. Den Einfluß, den Sonne und Mond unleugbar auf die Erde ausüben, schrieb man dem Umstande zu, daß sie an die Sternbilder des Tierkreises gebunden seien. Aber sind nicht auch die fünf Planeten, die das Altertum schon kannte, ebenfalls an den Tierkreis geknüpft? Deshalb, so folgerte man, müßten auch sie unsere Erde beeinflussen. Und weshalb sollte sich der Einfluß dieser Himmelskörper nur auf die tote Natur erstrecken? Er reicht sicherlich noch weiter bis zu den Lebewesen, ja selbst bis zum Seelenleben des Menschen.

Um das „Siebensiegelbuch der Zukunft" öffnen zu können, kam es nur darauf an, vorerst zwei Hauptaufgaben zu lösen. In erster Linie mußte man den Gang der Himmelskörper vorausberechnen können und dann den Einfluß ausfindig machen, den Sonne, Mond und Planeten hatten, wenn sie bestimmte Stellungen zueinander und zu den Himmelszeichen des Tierkreises einnahmen. Das Himmelsgewölbe wurde von den alten Astrologen in zwölf gleich große Teile, die „Häuser" eingeteilt. Sie liefen in zwölf Kreisbogen vom Scheitel der Wölbung zu zwölf Punkten hinab. Diese waren gleichmäßig um den ganzen Horizont herum verteilt. Um das zukünftige Schicksal eines Menschen zu bestimmen, mußte man zunächst berechnen, wie sich die Sonne, der Mond, die Planeten und die Gestirne des Tierkreises im Augenblick der Geburtsstunde auf die „Häuser" verteilen. Das mittlere Feld des Horoskops ist von 12 Dreiecken begrenzt, die den 12 Häusern entsprechen. In ihm finden wir ferner die Zahlen und Zeichen für die Stellung der Gestirne, die sie zum Beispiel in dem Augenblick der Geburt Wallensteins einnahmen. Die römische Zahl I steht außerhalb des Dreiecks, das dem östlichen Hause der Himmelswölbung entspricht. Die oberste Zeile in diesem Dreieck enthielt das Symbol des Wassermanns und die vor ihm stehende Zahl gibt Nachricht von der Stellung dieses Tierkreisgestirns. Die beiden nächsten Zahlen besagen, daß die Planeten Saturn und Jupiter in dem östlichen Hause stehen usw. Aus der Verteilung der einzelnen Zeichen auf die verschiedenen Häuser schlossen die Astrologen nach ganz bestimmten Regeln auf das Schicksal, das die Zukunft in ihrem Schoße birgt.



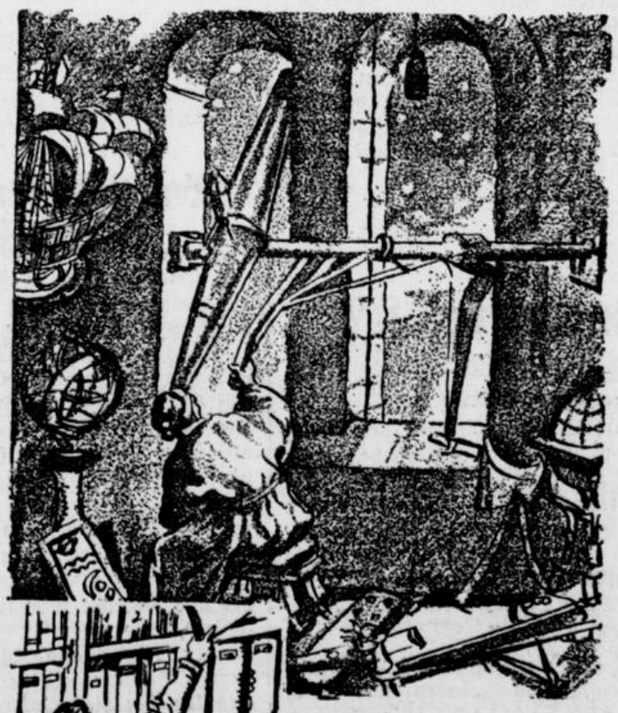
Das von Kepler gestellte Horoskop Wallensteins.
Seinen gewaltsamen Tod hat ihm keiner der vielen Astrologen, die er befragte, vorauszusagen vermocht. Rechts unten Wallensteins Horoskop-Amulet aus Gold mit Edelsteinen, das er stets um den Hals trug.

Selbstverständlich läßt sich, wenn man erst das Schicksal eines Menschen genau kennt, aus seinem Horoskop das Richtige herauslesen. Nach Erzbergers Tode berechnete ein moderner Astrologe fünf Horoskope dieses Politikers. Sie zeigten fast alle Mars im achten Hause, ein „unfehlbarer Hinweis auf plötzlichen und gewaltsamen Tod". Ähnliche Anzeichen auf ein schlimmes Ende lieferten die Horoskope Napoleons III., der den Krieg von 1870 zu einer Zeit begann, wo das Tierkreiszeichen Deutschlands, der Widder, für dieses durch seine Stellung auf Sieg hindeutete. Trotz der Sterndeuter, mit denen sich der letzte Zar umgab, ahnte er von seinem tragischen Schicksal nichts. Ebensowenig konnte der 1909 entthronte Sultan Abdul Hamid einen Astrologen missen. Ein anderer Sterndeuter, der angeblich ganz besonders erfolgreich die geheimen Beziehungen zwischen Menschenschicksal und Sternenlauf zu erkunden vermag, hat im Jahre 1923 das Horoskop Poincarés aufgestellt. Da heißt es u. a.: „Poincaré wie Napoleon I. ist im Steinbock geboren; doch wird er viel früher sich von seinem Volke trennen, frühestens im August 1923, doch kann sich das Ganze noch bis zu vier Jahren hinziehen. Jedenfalls wird Poincarés Stellung infolge des Saturngangs zunehmend schlechter." Wir sind bereits im Jahre 1930, und Poincarés Stellung ist gefestigter denn je.

Einst hat man nicht bloß den einzelnen Menschen, sondern auch ganzen Völkern das Horoskop gestellt. Man leitete sogar die Eigenart der Völker aus den Sternen ab und verwertete dazu die Dreiecke im Tierkreis. Kein Wunder, daß alle solche Vorstellungen zu einer förmlichen, festgefügten Wissenschaft wurden. In Rom errichtete man zu Beginn des sechszehnten Jahrhunderts einen besonderen Lehrstuhl für Astrologie und selbst der große Sternkundige Kepler mochte das „närrische Töchterlein der Astronomie" nicht missen und stellte Horoskope.

Aber als die Erde durch die Himmelsforschung ihrer bevorzugten Stellung im Weltenall entthront wurde, als sie zu einem winzigen Tropfen im unermeßlichen Weltenozean zusammenschrumpfte, da hatte die astrologische Vorstellung ihre innere Berechtigung verloren. Newtons Gravitationsgesetze regelten die Bahnen im ganzen Weltenall. Doch gerade die nachdenklichsten und tiefer angelegten Naturen fühlten sich von der mechanischen Naturauffassung, die nach Überwindung der Lehre von der Lebenskraft zu ganz allgemeiner Geltung gelangte, abgestoßen; sie wollten sich nur im Zusammenhang mit der gesamten Natur empfinden. Und wenn in der Welt jedes einzelne auf jedes andere wirkt, wie ja die moderne Naturanschauung behauptet, müssen — so schloß man mit scheinbarer Berechtigung — auch die Gestirne auf die Erde und den einzelnen Menschen einwirken.

Der Sternglaube des Ostens versucht in unsern Tagen seine alte Kraft zu erweisen. Aber die Astrologie ist tot, da sie mit untauglichen Mitteln Wissenschaft sein will. Es nützt nichts, daß man unter Berücksichtigung der Fortschritte der Himmelskunde neue Grundlagen für die Berechnung der Horoskope schafft. Den modernen Astrologen sollte der Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts mit den naheliegendsten Einwenden in die Enge treiben. Ist wirklich der Moment der Geburtsstunde von so großer Bedeutung für das Leben? Die Geburt kann sich durch Zufall um Tage, ja um Wochen verschieben. Wie stehts mit dem Schicksal von Zwillingen? Müßte es nicht, wenn die Astrologie recht hätte, genau das gleiche sein? Aber die modernen Sterndeuter, die Horoskopstellen meist schlecht und recht als sehr lohnendes Geschäft betreiben, plagen sich mit solchen Skrupeln nicht. Ihnen kommt es auch gar nicht in den Sinn, daß die angebliche Herrschaft der Sterne zu einer Vernichtung aller menschlichen Freiheit und Sittlichkeit führen würde. Ein dumpfes Müssen zwänge dann alles Leben in seinen Bann, es würde hier finsterer Ernst gemacht mit den Worten von den himmlischen Mächten, die uns in das Leben hineinführen, die den Armen schuldig werden lassen und ihn dann der Pein übergeben. Denn diese Sterne kennen in ihrem göttlichen Glanze kein Erbarmen.



Der mittelalterliche Astrologe
glaubte meist wirklich selbst an den Wert seiner Voraussagen.



Heutzutage sind die Astrologen nur Geschäftsleute,
die von der Dummheit ihrer Kundschaft leben.

Wir Menschen sollten dankbar sein, daß es uns nicht vergönnt ist, unser zukünftiges Lebensschicksal im voraus zu wissen. Jedes harmlose Genießen der Freuden, die uns die Erde bietet, wäre uns dadurch vergällt. So sehr wir uns auch als Teile des Alls fühlen, seien wir eingedenk des Dichterworts: „In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne."

Dr. Eugen Markward.

Der Massenmörder von Düsseldorf schildert seine Taten



Aufnahme aus dem Verhandlungssaal. Links (mit Pfeil bezeichnet) der Angeklagte Peter Kürten.

Aus den Nachbar-Städten

Gladbach-Rheydt. Katastrophale Finanzlage. Nach einer Verfügung der Stadtverwaltung werden die Wohlfahrtsunterstützungssätze vom 23. April an gesenkt, und zwar für Hauptunterstützungsempfänger von 10 Mark wöchentlich auf 9,25 Mk., für Eheleute von 15 Mk. auf 13,85 Mk. Die Kinderzuschüsse, die bisher zwischen 3,25 und 7,90 lagen, werden nur noch zwischen 3,25 und 4,60 Mk. betragen. Die Stadtverwaltung begründet diese einschneidende Maßnahme, durch di sie 1,25 Mill. zu ersparen hofft, mit der Notwendigkeit, die Unterstützungssätze, die bisher in Gladbach-Rheydt mit die höchsten des Rheinlandes gewesen seien, den neuen einheitlichen Entlastungsrichtsätzen anzupassen.

Personalnachrichten aus dem Konsistorium.

Münster. Vom evangelischen Konsistorium der Provinz Westfalen wurde für die Kirchengemeinde Versmold Krs. Halle i. W. Pfarrer Rietbrock aus Girkhausen, für die Kirchengemeinde Hartum Kreis Minden Pfarer Menges aus Uentrop und für die Gemeinde Wilnsdorf Kreis Siegen Hilfsprediger Stein zum Pfarrer berufen bezw. bestellt. — Die durch die Berufung Pastor Deppes nach Bielefeld freigewordene Pfarrstelle in Gelsenkirchen soll durch freie Gemeindewahl neu besetzt werden. Bewerbungsgesuche sind an Superintendent Hußmann Gelsenkirchen III zu richten. Wegen Berufung des Pfarrers Rietbrock nach Versmold ist die dadurch frei gewordene Pfarrstelle in der Kirchengemeinde Girkhausen Krs. Wittgenstein zum 1. Mai 1931 ebenfalls wieder neu zu besetzen. Die Besetzung dieser Stelle geschieht durch den Patron Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg, an den auch die Bewerbungsgesuche zu richten sind.

Neue Wege der Handelspolitik?

Zum deutsch-österreichischen Zollbündnis.

Der Westf. Landbund schreibt uns:

Noch ist die Zollunion zwischen dem Reich und Oesterreich nicht vollzogene Tatsache. Noch ist der beinahe zur Vollendung gebracht Plan [illegible] reichen Störungsversuchen ausgesetzt, deren Fäden sich naturgemäß in Paris und Prag befinden. Doch ist aus verschiedenen Gründen die Lage Deutschlands und Oesterreichs in dieser Frage so stark, daß wir zuversichtlich auf ein endgültiges Gelingen hoffen.

Wir bejahen die Politik des wirtschaftlichen Zusammenschlusses zwischen dem Reich und Oesterreich rückhaltlos. Wir glauben, daß gewisse unangenehme Rückwirkungen, die sich zunächst sicherlich in diesem oder jenem Zweig namentlich der industriellen Erzeugung beider Staaten ergeben werden, sehr bald nicht nur zum Ausgleich gelangen, sondern auf die Dauer durch die gesteigerte Wirtschaftskapazität des einheitlichen deutschen Zollgebietes von in Zukunft mehr als 70 Millionen Menschen mehr als wettgemacht werden dürften. **Welche Abreden über ein engeres Zusammengehen in agrarpolitischen Fragen auch immer zwischen den Donauländern getroffen werden mögen, sie werden stets auf eine sehr weitgehende Rücksichtnahme auf die Wünsche des deutsch-österreichischen Zollgebietes angewiesen sein, dessen Konsumkraft allein eine entwicklungsfähige Zukunft der benachbarten Agrarländer verbürgt.** Denn die verlockendsten [illegible] Kredite bedeuten letzten Endes doch nur Schulden Vermehrung, nicht aber Absatzsicherung.

Das wichtigste Gebiet aber, das durch den neuen Zollzusammenschluß vor entscheidende Entschlüsse gestellt wird, ist die tschechoslowakische Republik. Ihre historischen Kernländer Böhmen und Mähren werden in Zukunft zu etwa drei Vierteln ihres Gebietsumfanges von einer einheitlichen geschlossenen Zollgrenze umgeben sein, und dies hochentwickelte, zentral gelegene Land, dessen Wirtschaft von jeher durch Tausende von Beziehungen auf das engste mit der deutschen Umwelt verflochten ist, einer deutschen Umwelt, die sich namentlich in den Randgebieeten der Tschechoslowakei in den geschlossen siedelnden 3½ Millionen Sudetendeutschen fortsetzt, wird sich zu dem Entschluß durchringen müssen, an die Stelle einer mit politischen Ressentiments reichlich durchsetzten und gegen jede deutsche Entwicklung gerichteten Politik den Versuch eines organischen Sicheinfügens in die naturgegebene Umwelt zu setzen.

Besonders beachtlich ist dabei der Umstand, daß die Regierungen in Wien und Berlin mit Nachdruck darauf hinzuweisen vermögen, daß ihre Politik des Zusammenschlusses und des Abbaues der Zollgrenzen durchaus im Rahmen der Völkerbundsarbeit und der Tendenzen des Europa-Komitees liegt. Das Scheitern der sogenannten Wirtschaftsfriedenskonferenz in Genf, auf der man sich vergebens bemühte, eine ausreichende Zahl von Ratifizierungen des Vertragsentwurfes zu erlangen, der den Verzicht auf autonome Zollerhöhungen und Ein- und Ausfuhrverbote vorsah, bot ja geradezu den zeitlichen Anlaß für die Bekanntgabe der abschließenden deutsch-österreichischen Verhandlungen. Die Möglichkeit, sich bei dieser Politik die Phraseologie und Terminologie der Völkerbundsarbeit zu eigen zu machen, verbunden mit einer taktisch richtigen Betonung der Elastizität bezw. Ausdehnungsmöglichkeit des geplanten Vertragsabschlusses, verleihen der Stellung Deutschlands und Oesterreichs eine ganz erhebliche Stärke.

Bad Königsborn bei Unna in Westfalen

Allmählich wird es Zeit, die Vorbereitungen die diesjährige Badekur zu treffen. Wer an Gicht, Ischias, Skrofeln, Drüsen, Rachitis, Erkrankungen der Atmungsorgane, Herz-, Nerven- und Frauenkrankheiten leidet, sei auf das heilkräftige Sol- und Thermalbad Königsborn bei Unna in Westfalen aufmerksam gemacht, in dem alljährlich tausende von Kranken ihre Gesundheit wieder erlangen. Wenn auch in den jetzigen Zeiten der wirtschaftlichen Not gespart und manches zurückgestellt werden muß, ist es doch verkehrt, sich Beschränkungen hinsichtlich seiner Wiedergenesung auferlegen zu wollen. Je früher und schneller man sich zu der Badekur entschließt, desto mehr Aussicht auf Erfolg ist vorhanden. Zudem sind die Kosten einer Königsborner Badekur sehr gering. Für denjenigen Kranken, der hier Wohnung nehmen muß, stellt sich der Preis für das Zimmer mit vollständiger Verpflegung je nach den Ansprüchen auf RMk. 4.— bis RMk. 6.— für den Tag. Die Kurtaxe beträgt RMk. 15.—. Ein Solbad kostet 1,75 Mk., ein Thermalbad 2.— Mk., eine Sole-Dunst-Inhalation 1.— Mk., eine Feuchtrauminhalation 1.20 Mk., eine Medikament-Inhalation 1,50 Mk. Das sind so mäßige Preise, wie man sie in anderen Bädern nicht findet. Passanten, das heißt Personen, die nach jedem Bade nach Hause zurückfahren, haben eine Kurtaxe nicht zu entrichten. Neben den Sol- und Thermalbädern steht die neuzeitlich eingerichtete Inhalationsanlage zur Verfügung, die sich den gleichen Anlagen erster Häuser würdig an die Seite stellen kann. Es ist ein 60 Morgen großer herrlicher Kurpark vorhanden. Für Unterhaltung der Kurgäste sorgen Konzerte, Theater, Tanzabende, Lawn-Tennis, Kegelbahn, Billard, sowie Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung des Bades. Ausführliche Badeschriften sind von der Badeverwaltung in Unna-Königsborn umsonst erhältlich.

Eine abgeschlossene
3 Zimmer-Wohnung
(Neubau 2. Etage) mit Badezimmer und sonstigem Zubehör sofort oder später zu vermieten. Zu erfragen Friedhofstraße. 4

Gebrauchter, weißer
Herd 1174
mit Aufsatz zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ladenregale
(ca 10 m) zu kaufen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 1177

Hamburger Fischhalle
Schwerte, Hagenerstr. 2, empfiehlt Ia frischen Fisch direkt vom Fangplatz, in doppelt. Eispackung, auf dem Wochenmarkt und im Geschäft, sowie feinste Marinaden, ff. Hering- u. Fleischsalat, frischer Rauchfisch, Salz-, Essig-, Gewürzgurken, neue Holländer Salzheringe usw.
Hamburger Fischhalle

Einige fast neue
Pianos
weit unter Listenpreis abzugeben. Verlangen Sie Lagerliste 44
Piano-Fabrik
Roth & Junius
Hagen i. W.

Ein gut rechnender Kaufmann — muß und wird inserieren!



Und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Ps. 90, 10.

Gestern abend 8¾ Uhr entschlief sanft und gottergeben nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine innigstgeliebte Frau, unsere treusorgende nimmermüde Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Ehefrau

Bernhard Knierim

Wilhelmine geb. Kleff

im Alter von 69 Jahren.

Im Namen aller trauernden Angehörigen:
Familie Bernhard Knierim.

Schwerte, Aplerbeck, Oberhausen, Hörde, Dortmund und Lothringen, den 15. April 1931.

Die Beerdigung findet am Samstag, nachmittags 3¾ Uhr, vom Trauerhause, Sedanstr. 20, aus statt.

Beileidsbesuche dankend verbeten. 1175

Ingenieurschule Elektrotechnik, Maschinen-, Auto-, Heizungsbau, Flug-, Wärme-, Kältetechn., Landw. Maschin., Schwach-, Starkstrom- u. Radiotechnik **Werkmeisterschule** Lehrpläne
Technikum Lage Lippe
Bauschule Architektur, Bauingenieurwesen, Eisenbau, Eisenbetonbau **Tonindustrie** Ziegeleiingenieure Techniker, Ziegelmeist. frei

Der Stahlhelm
Bund der Frontsoldaten
—o—
Der Stahlhelm Schwerte (Ruhr) veranstaltet am Freitag, den 17. April 1931, abends 8 Uhr, zu Schwerte, im „Westfälischen Hof", eine
Kundgebung für das Stahlhelm-Volksbegehren
Es sprechen:
Hauptmann a. D. Köttgen
Schlosser Karl Betz.
Deutsche Frauen und deutsche Männer sind zu dieser Kundgebung freundlichst eingeladen.
Schwerte, den 14. April 1931.
Der Kreisführer.

Die Einzeichnungslisten liegen im neuen Rathaus, Zimmer Nr. 2 nur bis zum 21. April auf. 1160

Achtung! Achtung!
Bringe meinen
Auto-Droschken-Betrieb
in empfehlende Erinnerung.
Tag- und Nachtfahrten
bei **billigster** Berechnung.
Willy Humpert
Ruf **2639**

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie
Einige Lose für die **1.** Ziehung sind noch zu haben!
Carl Braus
Bahnhofstraße 3

Ausschreibung
Die Fleisch- und Wurstlieferung für das Evgl. Krankenhaus in Schwerte (Ruhr) soll vom 1. Mai bis 31. Oktober 1931 vergeben werden. Angebotsformulare sind auf dem Gemeindeamt, Große Marktstraße 1, zu haben und daselbst bis zum 20. April 1931 verschlossen einzureichen.
Schwerte, den 15. April 1931. 1176
Der Krankenhausvorstand.

H. Hitzegrad & Sohn
geprüfte orthopäd. Schuhmachermeister
Schwerte, Senningsweg 26.
Fernruf 2765 gegründet 1896.
fertigt als einziges Fachgeschäft am Platze
Schuhe für kranke Füße
unter Garantie besten Sitzes an.
Einlagen nach Maß und Modell, auch Handelseinlagen.
Lieferant sämtlicher Krankenkassen.
Fußuntersuchung kostenlos.

Schuh-Feinbesohlung
unter Verwendung besten Materials u. a. **Goliath-Sohlen,** doppelte Haltbarkeit. Der Zeit entsprechende, niedrige Preise.
Auf eilige Arbeiten kann gewartet werden!

Schloß Ringelsbruch
Waldschulheim am Teutoburger Walde
Sexta — Abitur. Erziehg. z. Arbeit. Pflichterfüllg. Beste Erfolge. Eig. Waldpark. Verpfleg. vom Gutshof. Drucksachen frei. Post Paderborn, Schließfach 466
Nichtversetzte holen Zeitverlust ein.

Stellen-Anzeigen
für den
„Personal-Anzeiger des Daheim"
werden durch unsere Geschäftsstelle Bahnhofstraße 3 und Gr. Marktstr. 3 ohne Spesenzuschlag vermittelt
Das Publikum hat nur nötig, die kleinen Anzeigen bei uns abzugeben und die Gebühren zu entrichten Die Anzeigenpreise des „Daheim" sind im Vergleich zur hohen, über ganz Deutschland gehenden Auflage und der zuverlässigen Inseratwirkung niedrig; sie betragen gegenwärtig 100 Pfg. für die Zeile (= 7 Silben) bei Stellenangeboten und nur 75 Pfg. bei Stellengesuchen. Wir empfehlen die Anzeigen frühzeitig aufzugeben.
Die Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Das Ziel der Russenaufträge

Deutschland und die Dumpinggefahr.

Von Dagobert Pahlen, z. Zt. Moskau.

Die Verzögerung der endgültigen Entscheidung über die vielumstrittenen Rußlandlieferungen Deutschlands löste bei den Moskauer leitenden Stellen besondere Beunruhigung aus, weil ein Teil der deutschen Oeffentlichkeit auf die Gefahr der Aufzucht eines rücksichtslosen industriellen Wettbewerbers durch Unterstützung des Fünfjahresplanes der Sowjets hingewiesen hat. Derartige Befürchtungen haben sich im Falle Japan bewahrheitet, das vorwiegend Großbritannien auf allen Märkten des Ostens in steigendem Grade Abbruch tut. Ganz abgesehen von der so erwiesenen Möglichkeit der Entwicklung eines lohnenden industriellen Absatzgebietes zu einem tatkräftigen und leistungsfähigen Ausfuhrlande gegen die ursprünglichen Lieferstaaten selbst gehört der Wille zum künftigen Wettbewerb zweifellos zu der Absicht der russischen Gewalthaber. Die „Weltrevolution" wird heute nicht nur machtpolitisch, sondern auch wirtschaftspolitisch angestrebt. Der Staat der marxistischen Sozialdemokratie will und muß beweisen, daß er besser und billiger Waren schaffen kann, als der kapitalistische Staat. Da dieser heute schon mit ganz bedeutend höheren sozialen Belastungen seiner Wirtschaft — mindestens im Falle Deutschland und England — zu rechnen hat, als der sozialdemokratische Staat der Sowjets, der an Höhe des Lohnes, der sozialen Abgaben der Wirtschaft und der sozialen Aufwendungen des Staates für die Besserung der Wohnungen und anderer Lebensbedingungen weit hinter den früherenden europäischen Industrieländern zurückbleibt, hat er besondere Aussichten für die Erreichung seines wirklichen Dumpingzieles.

Was heute schon, besonders von Englad, russisches Dumping genannt wird, dient allerdings noch nicht unmittelbar hochpolitischen Plänen, sondern ist ein reiner, zwangsläufiger, ungewollter Wirtschaftsvorgang ähnlich dem deutschen Ausverkauf während der Inflation. Auch Rußland veranstaltet heute Ramschverkäufe hochwertiger Waren, weil seine inflationistische Währung die Beschaffung von Devisen notwendig macht, um die dringlichste Einfuhr bezahlen zu können. Wenn diese Form des Dumping für Deutschland in ganz vereinzelten Wirtschaftszweigen nachteilig war, so haben wir im Falle der versuchten Roggenüberschwemmung schon gezeigt, daß wir uns wehren können. Die Gesamtwirtschaft Deutschlands sitzt bei diesem Dumping der Russen von heute zweifellos im Vorteil. Sie erhält billige Rohstoffangebote, die sie nutzen muß, schon weil uns der glorreiche Vertrag von Versailles von eigenen Rohstoffgebieten vollkommen abgeschnitten hat. Allen Ernstes prägte Tardieu erst kürzlich das Wort, daß Deutschland keine Kolonien für die Rohstoffgewinnung nötig habe. Es könne doch die Rohstoffe für seine Industrie in der ganzen Welt kaufen. Er vergaß natürlich, zu erwähnen, daß Frankreich uns auf dem Wege der Kriegstribute einen unentbehrlichen Teil unseres Arbeitslohnes für den Ankauf von Rohstoffen, um weiter arbeiten zu können, ungerechtfertigt entzieht.

In der Gegenwart braucht Deutschland noch kein wirkliches Agriffsdumping der Sowjets durch die Rußlandlieferungen zu befürchten, die augenblicklich zur Aussprache stehen. Rußland sucht die Ausfuhrsteigerung, aus deren Ertrag es den marxistischen Staat finanzieren will, zunächst noch nicht auf dem Gebiete der verarbeitenden Industrie, sondern steuert auf das viel nähere Ziel der wirkungsvolleren Entfaltung seiner ungeheuren Naturschätze los. Die Beschaffung von Roheisen, Kohle, Erdöl steht selbst der emsig betriebenen Hebung der landwirtschaftlichen Erzeugung im Augenblick voran, und die eigentliche Verbraucherindustrie wird angesichts der seit einem Jahrzehnt ungestillten billigsten Wünsche der Verbraucher schlechthin brutal vernachlässigt. In Roheisen überschritt Rußland im letzten Jahre seine Vorkriegsleistung von vier Millionen Tonnen, wollte 1933 auf 10 Millionen geklettert sein, erklärt in Abänderung des Fünfjahresplanes aber schon jetzt, daß die künftige russische Industrie 17 Millionen Tonnen Roheisen benötigen werde. (Deutschland gewinnt und verbraucht rund 12 Millionen Tonnen.) Die Kohlenerzeugung soll gegenüber 1914 verdreifacht werden; die Verdoppelung ist jetzt erreicht, das Fünfjahrprogramm wollen die Russen aber schon im laufenden Jahre erfüllen. Aehnlich ist die Lage beim Oel.

Auf Bergbau und Schwerindustrie wird deshalb auch das neue deutsche Lieferungsprogramm im wesentlichen abgestellt. An Werkzeugmaschinen besteht ein wahrer Heißhunger; ebenso stürmisch werden die bergbaulichen Ausrüstungen zur Mechanisierung der Erz- und Kohlenförderung mit neuesten Einrichtungen verlangt. Kesseleinrichtungen mit besonders großer Heizfläche und Elektrizitätsanlagen umfangreichster Art sind die weiteren Forderungen. In diesen Punkten bedeuten die Deutschlandlieferungen keine unmittelbare Großzüchtung russischen Wettbewerbs, sondern eher künftige Erleichterungen der Gesamtwirtschaft bei der unvermeidlichen Rohstoffbeschaffung.

Berechtigter sind Wettbewerbsbedenken hinsichtlich der erwarteten Schiffslieferungen. Das gilt gewiß aber nicht für die Massenaufträge auf Fischereitrawler, die zum großen Teil nach deutschen Werften gelegt werden. Unserer allein auf die Handelsschiffahrt angewiesenen Werftindustrie sollte man überhaupt die Aufträge gönnen, die angesichts des gewaltigen Bedarfes der Russen an Dieselmotorschiffen, großen Fracht- und Passagierdampfern und Tankdampfern kommen könnten. Sie verschärfen den Wettbewerb für unsere Schiffahrt, brauchen ihr aber keinen Boden abzugewinnen, sondern werden eher England zu verdrängen suchen. Die geplanten Lieferungen von Eisenbahnmaterial durch die Reichsbahn würden voraussichtlich die amerikanischen und englischen Wettbewerber schärfer treffen als die deutsche Lokomotiv- und Waggonindustrie. Diese gewinnt nicht nur sofort Arbeitsgelegenheiten aus der Umbaunotwendigkeit der Lokomotiven und Wagen für die russische Spurweite, sondern sieht auch ihre Aussichten für Reichsbahnaufträge erheblich gebessert.

Im ganzen geschaut leisten wir durch die derzeitigen Rußlandlieferungen unserer eigenen Wirtschaft also keinen Bärendienst. In welchem Grade wir durch Förderung der Wirtschaftspolitik der Sowjets auch ihre wirtschafts- und gemeinpolitischen Machtpläne unterstützen, das ist eine andere Frage, aus der Deutschland für sich allein überhaupt keine Schlußfolgerung ziehen kann. Wenn nicht Deutschland liefert, dann springt England, der wichtigtuerischste Dumpingschreihals, mit noch viel mehr Begeisterung in die Lücke, als Henderson sich in der Zollvereinssache für Briand einsetzte. Schwerindustrielle und bergbauliche Lieferungen bedeuten ja einen sicheren Markt nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für alle Zukunft. Wir bekommen sie heute, weil auch die deutsche Vorkriegsindustrie schon bergbauliche Maschinen ins Donezbecken schaffte.

Im übrigen dauert die Weltgeschichte ganz bestimmt noch einen längeren Zeitraum als der Fünfjahrplan der Sowjets überspannt. Wo deshalb Erwägungen angestellt werden, ob man sich den Russen nicht versagen soll, hört der berühmte gesunde Menschenverstand tatsächlich auf. Mit Kommunismus, Gottlosenunfug und anderem widerwärtigen Rummel im Lande müssen unsere Polizeiminister fertig werden. Den Bolschewismus draußen zu meistern, steht gar nicht in unserer Macht. Rußland ist der einzige Staat, der den Versailler Vertrag trotz Einladung zu seiner Nutznießung [illegible] lehnt hat. Die unerhörte Haltung Englands und Frankreichs zu dem Zollverein bietet uns trotz unseres gerechten Zornes über die bolschewistischen Kulturreinbruchsversuche gewiß im Zeitabschitt der Gewaltverträge und Tribute noch keinen Anlaß, die Rußlandpolitik der Ausbeuterstaaten Deutschlands zu treiben.

Organisation zur Störung von Gottesdiensten

In Kopenhagen hat sich eine Organisation zur Störung von Gottesdiensten gebildet. Sie will z. B. bei Gottesdiensten, die durch Rundfunk übertragen werden, „demonstrieren", also sich einen recht weiten Wirkungskreis sichern. Bei einem derartigen Gottesdienst in der Kopenhagener Garnisonkirche, dem auch der König beiwohnte, kam es bereits zu einer Störung.

Exweltmeister Dempsey läßt sich scheiden



Jack Dempsey mit seiner Gattin, der Schauspielerin Estelle Taylor.

Der ehemalige Boxweltmeister aller Klassen, Jack Dempsey will sich von seiner Frau scheiden lassen, da diese ihre frühere Tätigkeit als Filmschauspielerin wieder aufgenommen hat.



MAGGI's Suppen kosten nur noch 10 Pfg. der Würfel

Erdmann Ullrichs Weg zum Ziel

Roman von Grete von Saß

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

37. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Und was wollte der?"

„Hier herumschnüffeln. Ich sagte dir schon, nicht drei Worte haben wir miteinander gesprochen. Nicht einmal die Hände haben wir uns gereicht."

Sie sah mit großen, erschreckten Augen zu ihm auf. Er nickte ihr zu.

„Ja, ja, Sonja, hier braut sich etwas zusammen. Ich spüre es schon lange."

„Mein Gott, Goswin, sieh nur zu, dich glatt aus der Schlinge zu ziehen."

Brödjukoff ging in sein Arbeitszimmer zurück. Doktor Herrmann kam zu ihm.

„Kollege, ich habe eben durch den Beauftragten Frau Ullrichs, Professor Eschwege, telephonisch die Anweisung erhalten, den Abtransport der Wagen auf einige Tage hinauszuschieben."

Brödjukoff fuhr auf.

„Darüber habe ich zu bestimmen, wann die Wagen hinausgehen! Der Firma Staalbuck als Käuferin ist zugesagt worden, daß die Wagen heute abgeschickt werden, dabei bleibt es. Ein Vertreter der Firma wird um sechs Uhr nachmittags an der Bahn sein, um die Verladung selbst zu überwachen. Ich kann es nicht darauf ankommen lassen, daß er vergebens auf uns wartet. Dadurch könnte der Kauf rückgängig gemacht werden."

„Vielleicht setzen Sie sich telephonisch mit Professor Eschwege in Verbindung?"

„Fällt mir nicht ein! Ich habe mit Professor Eschwege nichts zu tun. Was hier zu geschehen hat, das habe ich zu bestimmen. Die Wagen gehen heute ab."

Er ließ sich in seinen Schreibsessel nieder, ohne weitere Notiz von Herrmanns Anwesenheit zu nehmen. Der verließ das Zimmer. Bald danach wurde es still im Hof.. Was hatte das zu bedeuten? Brödjukoff lauschte in diese auffallende Stille hinein. Hatten die Leute schon aufgehört zu arbeiten? Es war doch noch nicht Mittag? Er sah auf seine Uhr. Zehn Minuten fehlten noch bis zwölf Uhr.

Er trat zum Fenster, sah hinaus in den Hof. Kein Mensch war zu erblicken. Einen Moment dachte er daran, durch das Werk zu gehen, aber er konnte sich nicht dazu entschließen. Von zwölf bis ein Uhr war Mittagspause. Er wollte warten, ob sie um ein Uhr ihre Arbeit wieder aufnehmen. Wenn der Transport hinausgehen sollte, mußte noch tüchtig geschafft werden.

Er kehrte zum Schreibtisch zurück und nahm seine Berechnungen vor. Aber er fand sich nicht zurecht darin. Die Zahlen verwirrten sich, tanzten vor seinen Augen.

„Der Teufel hol's!" fluchte er. „Wozu quäl' ich mich noch mit diesen Dingen, was gehen sie mich noch an? Morgen ist für mich doch alles aus."

Er sprang auf, lief im Zimmer auf und nieder. Wenn die Wagen nur noch hinauskommen, dachte er, das muß ich noch schaffen. Der Vertreter von Staalbuck zahlte nach der Verladung eine Summe von zweihundertundfünfzigtausend Mark an ihn. Kamen die Wagen nicht zur Verladung, so ging ihm dieses Geld flöten. Das durfte nicht sein. Er drückte auf den Knopf der elektrischen Klingel. Der Kontordiener erschien.

„Ich lasse Herrn Doktor Herrmann bitten, zu mir zu kommen."

„Herr Doktor ist zu Tisch gegangen."

Goswin trat ans Fenster. Noch einmal glitt sein Blick über den Hof, der wie in Feiertagsruhe vor ihm lag. Die Stunde bis zum Wiederbeginn der Arbeit erschien ihm endlos. Mit angehaltenem Atem erwartete er das Signal, das die Werksangestellten zu ihrer Arbeit rief. Der kurze, schrille Pfiff ertönte heute nicht. Was bedeutete das? Herrgott, was bereitete sich vor? Nun hielt es ihn nicht länger. Er stürzte hinaus, hinüber in den Maschinenraum. Die Maschinen standen still. Im Magazin traf er den Werkmeister, der nur flüchtig von seiner Arbeit aufsah, als er ihn anredete.

„Es ist ein Uhr, warum wird das Signal zur Aufnahme der Arbeit nicht gegeben?"

„Die Leute haben heute mittag Schluß gemacht."

„Was heißt das 'Schluß gemacht'? Streiken sie etwa?"

„I wo. Sie haben heute nur einen freien Nachmittag", sagte Laudin ruhig.

Brödjukoff brauste auf.

„Wer hat den Leuten diesen gegeben?"

„Frau Doktor Ullrich."

„Teufel noch mal", brüllte Brödjukoff Laudin an, „hier hat niemand zu befehlen, als ich! Wie konnten Sie zulassen, daß die Leute die Arbeit im Stich ließen? Die Arbeit, die heute ganz besonders pressiert! Jetzt kann ich zusehen, Leute zu besorgen, die den Transport vornehmen."

„Tun Sie das nicht, Herr Doktor, es wäre zwecklos."

„Wieso zwecklos?"

„Heute geht kein Wagen vom Hof, dafür stehe ich ein, Herr Doktor."

Mit einem Schritt stand Brödjukoff vor ihm. Er fühlte, wie ihm alles Blut aus dem Gesicht wich, wie sein Herz in harten Stößen gegen seine Rippen schlug. Wie es in seinen geballten Händen zuckte, den rußigen Alten, der so herausfordernd vor ihm stand, ihm so frech die Gefolgschaft aufsagte, niederzuschlagen.

„Was verstehen Sie sich?" brüllte er. „Ich werfe Sie hinaus; augenblicklich jage ich Sie vom Hof!"

Er trat noch näher an Laudin heran. Plötzlich fühlte er sich von hinten gepackt. Eine harte Faust preßte sein Genick. Ein Stoß, und er lag am Boden, in einem Winkel zwischen allerhand Eisengerümpel.

„Oskar und die Herren." Laudin sah erschreckt von einem zum anderen.

„Na, hier spielen sich ja liebliche Szenen ab!" sagte Professor Eschwege.

„Ueber Herrn Doktors Gebrüll hab' ich gar nicht bemerkt, daß die Herren eintraten", sagte Laudin.

„Ich kam zur rechten Zeit, Vater."

Sie reichten sich die Hände, während Brödjukoff sich aufrichtete. Mit einem scheuen Blick auf Schrader und Eschwege sagte er:

„So etwas kann man von aufsässigen Arbeitern erleben, ich werde sofort die Polizei rufen."

Eschwege wandte sich an Laudin.

„Wir wollten sehen, Meister, ob Sie hier allein fertig werden. Den Abtransport zu hindern, ist am Ende nicht so einfach."

„Der Doktor hat noch alle Vollmachten", flüsterte Schrader, zu Laudin aufsehend.

„Nun, wenn schon, ich lasse keinen Wagen vom Hof. Und Beistand brauche ich keinen als meinen Sohn, der bleibt hier. Wir beide werden schon mit Doktor Brödjukoff fertig."

„Wir müssen Brödjukoff noch sprechen", sagte Eschwege; „werden ihn auch ersuchen, keine Schwierigkeiten zu machen."

Sie gingen in Brödjukoff Arbeitszimmer. Es war leer. Sie durchschritten die Magazine bis zu dem, worin Laudins waren. Schrader rief Laudin zu: „Er ist weg. Ich denke, er wird seine Drohung mit der Polizei wahrmachen."

„Mag er", gab Oskar zurück, „wir fürchten uns nicht, Herr Kommerzienrat."

„Die Polizei ist ja auch nicht zu fürchten", sagte Eschwege, „wenn er aber statt dieser eine Kolonne handfester Arbeiter holt, um die Wagen fortschaffen zu lassen?"

„Wo soll er die herholen?" fragte Laudin.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), den 16. April 1931.

Wanderlust

Ich hab' so meine Mucken;
Wenn an den Bäumen
Die ersten Knospen gucken,
Mag ich nicht säumen.
Die Frühlingsluft, ich spüre
Sie schon in meinen Beinen.
Herr Meister, die Papiere!
Wie meinen?
Vagabundieren wäre das
Und lächerlich, blamabel?
Ja, mir macht das ja eben Spaß;
Wenn es auch unrentabel.
Ich bin nun mal nicht fürs Moderne,
Für neue Sachlichkeit.
Im Frühling muß ich in die Ferne,
Tut mir sehr leid!
Auf Wiedersehn! Die ganze Welt
Ist voller Frühlingsdüfte,
Die Lerche auf dem freien Feld
Steigt jubelnd in die Lüfte.
Drum laß ich die Philister reden,
Den einen wie den andern.
Im Frühling will ich nicht verblöden —
Im Frühling will ich wandern!

Heilmittel für den Hausgebrauch

Die Hausfrau und Mutter ist doch immer diejenige, zu der alle Familienangehörigen kommen, wenn jene etwas bedrückt, ein Schmerz da ist oder eine Wunde sich gebildet hat. Deshalb sollte sie unbedingt eine Hausapotheke halten und sich die gebräuchlichsten Heilmethoden zum sofortigen Nachsehen in den Wandschrank legen. Einige solcher „Kniffe" seien im folgenden für vorkommende Fälle angegeben.

Um Brandwunden zu heilen, empfiehlt es sich eine Brandsalbe zu halten, oder ein Fläschchen mit Leinöl. Wird die Wunde in eine gesättigte Lösung Pikrinsäure getaucht und dann eine in folgende Lösung getauchte Kompresse aufgelegt, so ist ebenfalls baldige Heilung und Schmerzlinderung sicher: Auf ein Liter gekochtes Wasser 10 Gramm Pikrinsäure, eine dicke Schicht Wundwatte darüber und dünner Mullverband, da die Flüssigkeit verdunsten soll! Vor dem Abnehmen des Wattebausches befeuchte man diesen wieder mit der Pikrinsäurelösung, jedoch möglichst nur alle drei Tage. Die Gelbfärbung der Haut schwindet, wenn sich diese abschält. Kompressen von Terpentin beruhigen den Schmerz und beschleunigen die Heilung.

Um die Narben der Brandwunden zu entfernen, bediene man sich einer Seifenmischung folgender Art: Weiße Marseiller Seife (120 Gr.), Narbonner Honig (120 Gramm), Storaxpulver (15 Gramm).

Gegen Frostbeulen wende man Umschläge mit einer Lösung aus 50 Gramm flüssigem Chlor und ein Liter destilliertem Wasser an. Als Heilsalbe lasse man in der Apotheke folgende anfertigen: 500 Gramm Schmalz, 30 Gr. Kampferöl, 5 Gramm Bittersüß, 5 Gramm Holunder, 5 Gramm Bilsenkraut, 5 Gramm Nußblätter.

Insektenstiche werden vermieden, wenn die Haut vor dem Spaziergange mit flüssigem Ammoniak eingerieben wird. Einen bereits erhaltenen Stich behandele man mit einer Lösung aus 20 Gramm Ammoniak, 6 Gramm Kollodium, 0,50 Gramm Salizylsäure. Schutz vor Mückestichen und so weiter gewährt auch die Einreibung mit folgender Lösung: 6 Gramm Essigäther, 10 Gramm Eukalyptol, 50 Gramm Kölnisches Wasser, 35 Gramm Bertramtinktur.

Warzen verschwinden durch Betupfen mit Karbolsäure und nachfolgend (eine halbe Stunde mindestens Zwischenraum!) mit Salpetersäure. Dieses wiederhole man mehrmals täglich und der Erfolg wird nach drei Tagen eingetreten sein! Oder aber: man trinke morgens auf nüchternem Magen ein Glas Kalkwasser, gemischt mit etwas Milch. Die Warzen werden nach vier Tagen bis sechs Wochen verschwunden sein.

Gegen Vergiftungen durch Grünspan hilft etwas Doppelschwefeleisen. Es erfolgt Erbrechen. Bei Vergiftungen durch Phosphor gebe man gebrannte Magnesia ein; die Menge bestimmt der Apotheker. Bei Vergiftungen durch Schwämme verabreiche man eine Abkochung von Galläpfeln oder einfaches Essigwasser, bis Erbrechen erfolgt. Chlorvergiftungen werden durch ein Dutzen in Wasser gequirlte Eiweiß behandelt.

Bei Ohnmachtsanfällen befreie man den Betreffenden von allen einengenden Kleidungsstücken, Schnüren und Bändern. Brust, Hals und Gesicht bespritze man reichlich mit kaltem Wasser oder Essigwasser und reibe den ganzen Körper mit Kampferspiritus ab. Gut ist auch Riechsalz.

Gegen Durchfall helfen Eichelkakao oder Tanalbin, welch letzteres zusammen mit Speisen genossen wird (eine Messerspitze voll!).

Gegen Schnupfen hilft eine heiße Zitrone mit anschließender Schwitzpackung oder ein halbes Glas heißer Tee zuzüglich einem halben Glase Rum.

Blutstillend ist Eisenchloridwatte.

Kopfschmerzen sollten nie durch Aspirin, Pyramidon und so weiter geheilt werden. Diese Mittel greifen das Herz an. Meistenteils ist die Ursache Verdauungsstörung. Man beseitige diese durch den Stuhlgang fördernde Mittel! Bei nervösem Kopfschmerz hilft Trigemin, auch Eumed.

Neuralgische Schmerzen behandle man durch Menthol-Einreibungen.

Volksbegehren

Stimmberechtigt sind gemäß Artikel 4 der Verfassung des Freistaates Preußen **alle über 20 Jahre alten** reichsdeutschen Männer und Frauen (also auch Bayern und Sachsen usw.), **die in Preußen ihren Wohnsitz haben.**

Entsprechend den Erfahrungen beim früheren Volksbegehren und bei den Zulassungsanträgen uferes jetzigen Volksbegehrens wird besonders auf folgende Vorschriften hingewiesen, die häufig verletzt wurden:

a) für jede Eintragung ist nur eine Nummer zu benutzen;
b) alle Spalten sind eigenhändig auszufüllen. Es genügt nicht, z. B. Angaben über den Namen, Beruf oder Gewerbe oder Wohnung durch "Strichelchen", „dito" oder dergleichen zu ersetzen;
c) die Frauen müssen auch ihren Geburtsnamen eintragen;
d) Adelsprädikate sind auszuschreiben.

Alle Frauen und Männer, die am 21. April 1931 zwanzig Jahre alt werden, sind noch eintragungsberechtigt. Die Einzeichnungslisten liegen für den Stadtbezirk Schwerte und für den Amtsbezirk Westhofen nur bis zum 21. April 1931 auf.

Der amtliche Wetterbericht

Die Wetterdienststelle Essen meldet: Warme Ozeanluft, nördlich von England bereits abgehoben, bringt Island, Schottland und Irland ein zusammenhängendes, breites Regengebiet. Allgemeiner Druckfall über Großbritanien deutet auf eine Ostwärtsverlagerung dieser Front hin (Familie 20). Der gestern an ihrer Stelle liegende Hochdruckausläufer hat sich infolge der noch immer in das Festland einströmenden kühleren Luft nach Südskandinavien hin verlagert, der unserem Bezirk und später dem übrigen Deutschland bei seiner Weiterwanderung nach Polne hin vorübergehende Beruhigung der Wetterlange bringt. Sonneneinstrahlung bei wechselnder Bewölkung bringt tagsüber Temperaturanstieg, so daß wir im allgemeinen mit milderem Wetter rechnen können.

Vorhersage für Donnerstag: Bei klarer Nacht sehr kühl. Nach vorübergehender Beruhigung tagsüber erneut Bewölkungszunahme und Temperaturanstieg. Später bei auf Südwest drehenden Winden, besonders in den nördlichen Teilen des Bezirks, Regen.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Be iwestlichen Winden warm. Stark wolkig, allgemein Regeneigung.

÷ **Schulpersonalien.**

Lehrer Josef Fischer, der verschiedentlich an hiesigen katholischen Schulen mit Erfolg gewirkt hat, ist vom Schulbeginn ab nach Sümmern (Kreis Iserlohn) versetzt worden. — Frl. Leni Wöste, Diplom-Handelsschullehrerin, ist vom 1. April ab an die hiesige Berufsschule für kaufmännische weibliche Angestellte berufen worden.

÷ **Theaterklub „Heiderose".**

Am letzten Samstag abend hielt der Theaterklub „Heiderose" Schwerterheide im Vereinslokal Tiemesmann, Hörderstraße, eine gut besuchte Versammlung ab, die unter der Leitung des 1. Vorsitzenden Kreckler einen schnellen und befriedigenden Verlauf nahm. Es wurde unter anderem beschlossen, das im vorigen Jahre für die hiesige Jugendpflege aufgeführte Märchen „In treuer Hut" am Sonntag, den 26. April, im Saale Peters, Wilhelmstr., nochmals aufzuführen. Programme, die gleichzeitig als Eintrittskarten gelten, werden von den Mitgliedern mit 20 Pfg. angeboten, dieselben snid zum gleichen Preise an der Kasse zu haben.

÷ **Das evangel. Krankenhaus** hat im Inseratenteil der heutigen Ausgabe die Lieferung von Fleisch- und Wurstwaren ausgeschrieben. Wir weisen darauf besonders hn.

÷ **Radlerunfall.**

Dem Radfahrer W. G. aus Dortmund-Hörde brach gestern nachmittag beim Befahren der Ostenstraße die Vordergabel seines Fahrrades. Er kam zu Fall und trug zum Glück nur geringe Handverletzungen davon.

ha. **Förderung der Jugendmusikpflege.**

Weite Kreise der Jugend haben sich zu einer Musikbewegung gesammelt, während Gefahren wirtschaftlicher und technischer Art das öffentliche Musikleben der Gegenwart bedrohen. Diese Zusammenfassung kann den Weg zur Gesundung des Musikwesens weisen. Sie kann auch die Jugend vor Verflachung und übertriebenem Sportgeist bewahren. Musikalisch gebildete und verantwortungsbewußte Führer haben die Leitung übernommen und viele amtliche Stellen fördern bereits die Veranstaltungen, Tagungen, Singwochen usw. Die Minister für Volksbildung und Volkswohlfahrt weisen jetzt in einem Erlaß auf diese Bestrebungen der Jugend für eine gute Pflege der Musik hin. Die örtlichen Kreise, die Lehrerschaft und die Musikschulen werden zur Mitarbeit aufgefordert. Wenn es auch bisher nicht möglich gewesen ist, einen besonderen Geldbestand für diese Aufgabe in den Staatshaushalt einzustellen, so wird doch von amtlicher Seite nach Kräften versucht, Mittel zu beschaffen. Nur ein Teil konnte bis jetzt aus den Geldern der Jugendpflege bestritten werden. Die Provinzial- und Kommunalverwaltungen werden gebeten, die Bewegung zu unterstützen.

ha. **Wer darf sich Baumeister nennen?**

Die Verordnung des Reichswirtschaftsministers über die Berechtigung zur Führung der Berufsbezeichnung Baumeister tritt am 1. Oktober 1931 in Kraft. Diese Bezeichnung darf nur führen, wer die Baumeisterprüfung oder die Abschlußprüfung an einer deutschen Technischen Hochschule im Hoch- oder Tiefbaufach bestanden hat und danach als selbständiger Bauunternehmer oder als entsprechender Angestellter bei Privatunternehmen und Behörden 2 Jahre lang tätig gewesen ist. Er muß 26 Jahre alt und unbescholten sein, wenn er sich für die Prüfung bewirbt. Die Verordnung regelt die Zulassung zu dieser. Hohe Anforderungen werden gestellt. Die Bezeichnung Baumeister dürfen ferner Personen führen, die bei Inkrafttreten der neuen Bestimmungen das Reifezeugnis einer staatlich anerkannten Bauschule oder Technikums besitzen, 10 Jahre selbständig im Hoch- oder Tiefbau beschäftigt waren, 40 Jahre alt und unbescholten sind. Unberührt bleiben die Vorschriften über die Führung von Amts- und Berufsbezeichnungen durch die Beamten und Angestellten des Reiches, der Länder usw. sowie als Regierungsbaumeister.

Dringende Notrufe!

In die Kreise der Invaliden, Kleinrentner und Wohlfahrtsempfänger ist durch die Anträge des Deutschen Städtetages bezügl. der Unterstützungssätze lebhafteste Unruhe hineingetragen.

Und nicht mit Unrecht, denn diese fühlen sich in ihrer Existenz bedroht, sie fragen sich, gibt es denn nirgends etwas einzusparen, als an den Richtsätzen für das Fürsorgewesen. Daß der Städtetag das Reich ersuche, die Gemeinden von den Wohlfahrtslasten zu befreien, ist sein gutes Recht, aber nicht von allen Wohlfahrtslasten, denn diese haben die Städte immer tragen müssen, und sie belasten die Städte nicht zu arg. Die größte Belastung entsteht von den sogenannten Wohlfahrtserwerbslosen, aber diese sind an ihrer Arbeitslosigkeit schuldlos und man muß sie über die kritische Zeit hinweghelfen und so muß das gesamte deutsche Volk die Lasten tragen helfen und nicht nur allein die Arbeiterschaft, denn diese ist wie kein anderer Erwerb zu den Lasten herangezogen. Verwerflich und aufreizend wirkt es aber von dem Deutschen Städtetag, darauf hinzuweisen, der Lebenshaltungsindex sei um 14 Punkte gesunken, also sich zu Gunsten der Unterstützungsempfänger verschoben habe. Deshalb wären die Städte berechtigt, die Richtsätze zu senken. Die Stadt Leipzig hat die Theorie in die Tat umgesetzt und die Unterstützungssätze um 10 Prozent gesenkt. Diese Maßnahmen begründen der Not der Stadt in erster Linie, mit der aus § 88 der sächsischen Gemeindeverordnung ihm obliegenden Verpflichtung des Gemeindevermögens sorgfältig zu verwalten. Leipzig erspart mit diesen 10 Prozent Abzug monatlich 400 000 Mark. Leipzig ist die erste Großstadt im Reich, die solche Abbaumaßnahmen nach dem Rezept des Deutschen Städtetages durchführt. Die anderen folgen nach, siehe Dortmund und andern mehr. Der „Deutsche" vom 10. 4. nahm in besonderer Deutlichkeit hinzu Stellung, er schrieb: „Der Hunger als Kampfgenosse".

Das Vorgehen der Stadt Leipzig ist von folgenschwerster Bedeutung. Eine zehnprozentige Kürzung der Unterstützungssätze muß schlimmste Wirkung auslösen. Das ausgerechnet Leipzig einen derartigen unsozialen, mehr noch unmenschlichen Schritt unternimmt, ist kaum zu verstehen. Das Vorgehen des Leipziger Stadtrats richtet sich gegen die Regierung, weil der Reichstag sich vertagte, ohne die Anträge des Deutschen Städtetages, die Gemeinden von der Fürsorge zu befreien, Beschluß zu fassen. Wenn der Hunger der Fürsorgeempfänger als Kampfgenossen aufruft, kan man unliebsame Ueberraschungen erleben. Das Leipziger Rathaus liegt für hungernde, verzweifelnde Leipziger Einwohner näher als die Regierungsgebäude in Berlin. Der Hinweis auf die Verpflichtung, das Gemeindevermögen „sorgfältig zu verwalten", früher erfolgen und seine zweckmäßige Praktizierung finden müssen. Die Haltung der Regierung gegenüber den Gemeinden ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß sehr viele Gemeinden ihr Vermögen, d. h. die Steuergelder, allzu leichtfertig verwaltet haben. Es geht nun nicht an, das notwendige Korrekturen zu Lasten der ärmsten Menschen gehen. Wir sind fest davon überzeugt, daß der Leipziger Stadtrat in seiner nächsten Umgebung viel geeignetere Objekte finden kann, wenn eine Einsparung notwendig ist. Die Gemeinden sollen da wieder gut machen, wo sie gesündigt haben, soweit der „Deutsche", dem wir nichts hinzuzufügen brauchen.

Wie uns nun bekannt ist, versuchen auch noch andere Städte und Landkreise, den Rat des Deutschen Städtetages zu folgen. Dagegen muß aber scharf Front gemacht werden. Mit Freuden ist zu begrüßen, daß die Zentrumspartei bei Beginn der Etatsberatungen für Großdortmund deutlich zu verstehen gegeben hat, daß in der heutigen Zeit eine Herabsetzung der Unterstützungssätze, ein Verbrechen am Volke wäre. Hoffentlich werden sich die Kreisvertreter von Iserlohn diese Stellungnahme zu eigen machen.

Bund christl. Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands e. V., Ortsgruppe Schwerte.

Die Arbeitsmarktlage im Bezirk Iserlohn

Leichter Rückgang der Arbeitslosenziffer.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger fiel in der Berichtszeit um 478 auf 8491. Davon entfallen auf die Arbeitslosenversicherung 5402 (Abgang 483) und die Krisenunterstützung 3089 (Zugang 5).

Die Zahl der Arbeitsuchenden fiel von 12 598 auf 12 129 um 469. Kurzarbeiterstützung erhalten etwa noch 1400 Arbeiter.

Der erstmalig geringe Abgang entfällt auf die Saisonberufe. Die Lage in der Eisen und Metall verarbeitenden Industrie ist unverändert schlecht. Das unsichere starke Fluktuieren der Arbeitskräfte charakterisiert deutlich die Zunahme der kurzfristigen Beschäftigungsverhältnisse, die durch die beengte Lage auf dem Inlandsmarkt und der verringerten Exportmöglichkeiten entstehen.

Die Entlassungen sind noch nicht zum Stillstand gekommen. Im Mendener Bezirk wurden von der Eisen verarbeitenden Industrie 70 Leute entlassen. Auch bei den Drahtziehereien verschlechterte sich der Beschäftigungsgrad.

Auf dem Arbeitsmarkt der holzverarbeitenden Berufe ist ein geringer Rückgang der Arbeitsuchenden zu verzeichnen, der durch die Weiterführung der Bauarbeiten zu erklären ist.

Das Bekleidungsgewerbe nahm wesentlich an der saisonmäßigen Belebung teil. 22 männliche und 17 weibliche Arbeitskräfte nahmen die Arbeit wieder auf.

Durch das günstige Wetter wurden die unterbrochenen Bauarbeiten fortgesetzt. Die Rückrufe überwogen den Zugang stark.

15 Prozent der arbeitslosen Baufacharbeiter und 8 Prozent der arbeitslosen Bauhilfs- und Erdarbeiter gingen aus der Unterstützung in Arbeit. Die Betätigungsmöglichkeit eines geringen Teiles der Baugewerbler ist auf kurze Zeit begrenzt.

Die noch vorliegenden Bauobjekte scheitern an der Frage der Kapitalbeschaffung. Die Förderung des Kleinwohnungsbaues ist hierdurch gefährdet. Die Bauarbeiterberufe sind übersetzt und ein Ausgleich außerordentlich schwierig.

Die Zahl der arbeitsuchenden Hausangestellten steigt weiter. Das Stellenangebot ist gering.

Die Arbeitsmarktlage in der Industrie der Steine und Erden ist uneinheitlich, während in der Berichtszeit der Arbeitsuchendenstand um 10 Prozent gesenkt werden konnte, werden gegenwärtig wieder Entlassungsvorhaben bekannt.

Die Stellung landwirtschaftlicher Arbeiter für die Frühjahrsarbeiten war ohne Schwierigkeiten möglich.

Schnelle Arbeit der Schwerter Stadtverordneten

Annahme des Schlachthauszwangbeschlusses – Aber Befreiung für Hausschlachtungen im Umkreis von 2 Km. – Erhöhung des Stadtkredites – Dringende Etatausgaben genehmigt – Gegen die wilden Gerüchte

W. G. Allgemein wartete man in der gestrigen Stadtverordnetensitzung auf eine kleine Sensation. Die Gerüchte, die seit Wochen in der Stadt umherschwirren, ließen auch eine solche Möglichkeit ahnen. Die stark gefüllte Zuhörertribüne wies denn auch ziemlich gespannte Gesichter auf. Denn Zuhörer haben immer erst den richtigen Genuß von einer Stadtvertretersitzung, „wenn's los geht". Aber es ging nichts los. Die erwarteten Anfragen bei der Genehmigung dringender Etatsausgaben für das Rechnungsjahr 1931 blieben aus. Wenn man diese rein formelle Angelegenheit, die immer schon das Entstehen eines Etats 1931 ahnen läßt, und die sich gestern so debattenlos abwickelte, symbolisch betrachten kann, dann scheint es, daß die Schwerter Stadtväter in nächster Zeit in wenigen Minuten den Haushaltsplan verdaut haben werden. Was hinter dieser Schweigsamkeit steckt, ist nicht schwer zu erraten. Keine Partei will den kitzeligsten Punkt einer Stadt zuerst anfassen. Aber wenn man erst mal dran ist, soll es vorkommen, daß auch nicht der geringste Betrag undiskutabel bleibt.

Den wilden Gerüchten über eine sehr hohe Ausgabe der Stadt für die Polizeikräfte anläßlich des Streiks der Wohlfahrtserwerbslosen wegen der Reduzierung der Unterstützungen bot nach einer Anfrage der Bürgermeister gleich die Spitze ab, indem er klipp und klar erklärte, daß höchstens etwas über 100 Mk. für diese Zwecke ausgegeben worden seien.

Sonst floß der Redefluß der Stadtväter ruhig dahin. Auch die Schlachthauszwangangelegenheit hat ihr Ende gefunden. Den Hausschlachtern ist noch einmal die Konzession der Freischlachtung gemacht worden. Aber der Schlußsatz des Kommissionsbeschlusses läßt klar erkennen, daß in dieser Angelegenheit noch nicht das letzte Wort gesprochen ist.

Bleibt nach dieser Sitzung nur noch zu hoffen, daß das Kollegium bei der demnächst „steigenden" Etatsberatung ebenso ruhig, sachlich und schnell arbeitet.

Sitzungsbericht

Stadtverordnetenvorsteher Gerharts eröffnet die Sitzung.

Zur Aenderung der Sparkassensatzung teilt der Vorsteher mit, daß der Finanzausschuß am 26. März eine kurze formelle Aenderung des Textes in der Sparkassensatzung vorgenommen habe, die auch der Magistrat gutgeheißen hätte. Das Kollegium schließt sich dem Beschluß an.

Erneut steht nach der Vertagung in der letzten Sitzung die

Erweiterung des Schlachthofzwanges

zur Debatte. Der Vorsteher teilt hierzu mit, daß wegen einiger Bedenken diese Angelegenheit in der letzten Sitzung zurückgestellt worden sei. Nunmehr habe die Schlachthofkommission erneut getagt und folgendes beschlossen:

> Die Bestimmung des § 4 des Entwurfes des neuen Gemeindebeschlusses betreffend den Schlachthofzwang im Stadtbezirk Schwerte, welche die Befreiung vom Schlachthofzwang vorsieht für Hausschlachtungen durch Bewohner, die nördlich des West- und Osthellweges und eine im § 4 näher beschriebene Linie bewohnen, soll dahingehend geändert werden, daß die Befreiung wie bisher für Hausschlachtungen durch Bewohner bestehen bleiben soll, welche über 2 Kilometer vom Schlachthause entfernt wohnen.
>
> Im übrigen soll der Inhalt des neuen Gemeindebeschlusses unverändert bleiben, insbesondere muß der Schlachthofzwang für alle Schlachtungen bestehen bleiben, welche der Fleischbeschau unterliegen.
>
> Sobald eine Besserung der Wirtschaftslage eintritt, soll die weitere Ausdehnung des Schlachthofzwanges auch für Haushaltungen neu geprüft werden.

Der Landwirtschaftliche Ortsverein hat zu der Erweiterung des Schlachthofzwanges ein längeres Schreiben eingereicht, das auf die Härten der neuen Bedingungen besonders für die Anwohner der Schwerterheide aufmerksam macht. In dem Schreiben wird festgestellt, daß die Lasten untragbar sind und daß durch diese Maßnahme unbedingt ein Rückgang der Schlachtungen innerhalb des interessierten Gebietes zu erwarten ist.

Stadtv. Färber spricht sich wie schon in der vorigen Sitzung gegen den Beschluß aus.

Stadtv. Küper ist ebenfalls der Ansicht, daß der Schlachthofzwang besonders für die Gewerbetreibenden der Heide eine erhebliche Mehrbelastung bedeute und solche Maßnahmen verhinderten lediglich den Preisabbau. In dieser schweren Zeit sei es besser, es beim alten Zustand zu belassen.

Stadtv. Becker stellt fest, daß zwar die Gebühren nicht erheblich sind, aber die neue Verordnung für die Einwohner der Heide besondere Umstände nach sich ziehe.

Bürgermeister Schlegtendal bemerkt, daß man sich in der Kommission noch einmal eingehend mit all den Fragen beschäftigt habe. Man habe dann ja auch die Hausschlachtungen aus der Neueinführung herausgelassen, aber die gewerblichen Schlachtungen müßten einbezogen bleiben. Die Erweiterung des Schlachthofzwanges habe nicht das geringste mit einem Preisabbau zu tun. Durch diese Maßnahme könnten Waren weder verbilligt noch verteuert werden. Meist hätten die in Frage kommenden Einwohner ja auch zum Transport ein eigenes Fuhrwerk. Zudem sei der alte Zustand unerträglich und unhygienisch gewesen.

Stadtv. Warstat erklärt, daß seine Partei dem Kommissionsbeschluß zustimmen werde, weil sie die Haushaltungen schützen wollten. Soweit seiner Fraktion bekannt sei, habe die Fleischerinnung besondere Maßnahmen vor, sobald es bei dem alten Zustand bliebe. Dann aber fielen die Rechte für die Hausschlachtungen auch fort.

Die Kommissionsvorlage wird darauf mit Mehrheit angenommen.

Gasleitung durch die Graf Adolfstraße

Der Finanzausschuß hat beschlossen, anläßlich des Ausbaues der Graf Adolfstraße sofort auch eine Gasleitung durch diese Straße legen zu lassen. Dadurch würde ein späterer Aufriß der Straße für denselben Zweck erspart. Die Kosten in Höhe von 6000 RMk. sollen bewilligt werden.

Auf Anfrage des Stadtv. Zeuch, ob bei der Vergebung dieser Arbeiten an einen Unternehmer auch hiesige Wohlfahrtsempfänger Arbeit erhalten könnten, teilt Bürgermeister Schlegtendal mit, daß diese Fragen noch eingehend geprüft werden sollten.

Stadtv. auf der Beck wundert sich, daß diese Vorlage nicht in der zuständigen Kommission beraten worden ist und bittet um Ueberweisung an diese.

Stadtv. Warstat erklärt in diesem Zusammenhange, daß man derartige Arbeiten nicht mehr an den hiesigen Unternehmer D. vergeben solle, da dieser bei einer Kanalisationsarbeit den Zuschlag auf ein Angebot erhalten habe, in dem die tariflichen Arbeitslöhne einkalkuliert gewesen wären. (Pfui-Rufe.)

Stadtv. Bergmann stellte den Antrag, die Vorlage grundsätzlich anzunehmen, ihn jedoch der Gas- und Wasserwerkskommission zu überweisen.

Stadtbaurat Weber erklärt die Vorlage als eine dringende Forderung im Interesse der drei Großabnehmer für Gas im Osten der Stadt, denen nur eine Hauptleitung zur Verfügung stehe. Die drei Abnehmer, Reichsbahnausbesserungswerk, Krankenhaus und Gymnasium könnten aber durch die projektierte Leitung der Graf Graf Adolfstraße eine weitere Zuteilung erhalten, die wichtig sei im Falle einer Störung oder dergleichen am alten Rohr.

Stadtv. Bozetti fragt an, wofür die Kommissionen überhaupt beständen, wenn sie nicht über solche Fragen beraten sollten.

Stadtv. Bonner steht auf demselben Standpunkt.

Mit Mehrheit wird der Antrag Bergmann auf grundsätzliche Genehmigung und Ueberweisung angenommen.

Der Kredit der Stadt erhöht

Der Finanzausschuß hat beschlossen, den Kontokorrentkredit bei der Sparkasse von 50 000 RMk. auf 100 000 RMk. zu erhöhen. Der Magistrat ist diesem Beschluß beigetreten.

Stadtv. Zeuch wendet sich gegen diese Vorlage und betont, daß man anscheinend die Stadtverordneten nur bei Bewilligung von Geldern gebrauche. In den Rahmen der Sparmaßnahmen gehöre auch bestimmt nicht ein solcher Beschluß.

Bürgermeister Schlegtendal äußert sich sehr erfreut über die Spargedanken des Stadtv. Zeuch, aber hierbei seien diese nicht angebracht, denn sonst könnte es vorkommen, daß gerade die Unterstützungsempfänger einmal ohne Geld daständen.

Stadtv. Zeuch nennt das Ausflüchte. Bei solchen Sachen schiebe man immer die Unterstützungsempfänger vor, während man in Wirklichkeit durch solche Anträge das Bestimmungsrecht der Stadtverordneten noch mehr einschränken wolle.

Gegen die Stimmen der KPD. wird die Krediterhöhung angenommen.

Mit der Genehmigung dringender Etatsausgaben für das Rechnungsjahr 1931 ist das Kollegium einverstanden. Der Beschluß ist notwendig, weil der Etat für 1931 noch nicht verabschiedet ist.

Unter „Mitteilungen" gibt der Vorsteher bekannt, daß der Vaterländische Frauenverein einen Jahresbericht über den Kinderhort und seine sonstige Tätigkeit herausgegeben habe. Im Namen der Stadt und seiner Einwohner spreche er dem Verein für seine aufopfernde Tätigkeit herzlichen Dank aus.

Eine Anfrage des Stadtv. Becker betrifft die letzte

Streikaktion der Wohlfahrtserwerbslosen

Es seien Gerüchte im Umlauf, daß durch diese Aktion der Stadt durch besondere Polizeitätigkeit (Ueberwachung und dergl.) etwa 1200 RMk. Kosten entstanden seien. Wenn dem so sei, dann könne man nur sagen, daß diese Kosten bestimmt hätten vermieden werden können.

Bürgermeister Schlegtendal tritt diesen Gerüchten auf das bestimmteste entgegen und erklärt, daß höchstens eine Mehrausgabe von 125 RMk. stattgefunden habe.

Es folgt noch geheime Sitzung.

Amt Westhofen

Holzen. Krieger- und Landwehrverein. Zu unserem in der Montagausgabe veröffentlichten Bericht über die Monatsversammlung des Krieger- und Landwehrvereins berichtigen wir folgendes: Die Ehrenkreuze 2. Klasse für zwei hiesige Kameraden wurden überreicht durch das Vorstandsmitglied des Kreis-Kriegerverbandes Hörde, Kameraden C. Röber.

Westhofen. Rückkehr des Kindertransports von Norderney. Die zur im Kindergenesungsheim des Landkreises Iserlohn auf der Insel Norderney weilenden Kinder kommen am Donnerstag, den 23. April, zurück. Ankunft des Transports am Bahnhof Schwerte um 17,21 Uhr.

Westhofen Hohes Alter. Am morgigen Tage vollendet Witwe Wilhelmine Braß geb. Chever in Westhofen, Niederstraße 15 ihr 78. Lebensjahr. Auch wir sprechen der Hochbetagten unsern herzlichen Glückwunsch aus.

Westhofen. Sauerländischer Gebirgsverein, Abt. Westhofen. Am Dienstag wurde im Lokale Asbeck unter dem Vorsitze des Hüttendirektors a. D. Cupey eine Versammlung der Abteilung Westhofen des S. G. V. abgehalten. Die Verhandlungen zeigten, daß die hiesige Abteilung um die Pflege des Heimatgedankens und um die Förderung der Lust am Wandern in den schönen Bergen des Sauerlandes eifrig bemüht ist. Eine Werbung neuer Mitglieder soll in diesen Tagen in die Wege geleitet werden. Für die nächste Zeit wurde folgender Wanderplan aufgestellt: Am 19. April Hohenlimburg-Wiblingwerde-Altena, Abfahrt 13,05 Uhr ab Bahnhof Westhofen nach Hagen, von da mit der Straßenbahn nach Hohenlimburg, Führer: Cremer; am 3. Mai Stausee - Inselgasthof - Schiffswinkel - Speicherbecken - Syburg, Führer: Dickehage; am 14. Mai (Himmelfahrt) Dahlerbrück-Glörtalsperre-Schalksmühle-Linnepermühle, Führer: Schiermeyer; am 17. Mai Sternwanderung des Bezirks Ardey, Wanderung durch das Wannetal, Fürer: Cupey; am 28. Juni Niederweischede-Tiefendorf - Bad Henkhausen - Hohenlimburg, Führer: Natorp; am 26. Juli Hagen-Stadtwald-Waldluft-Hasper Talsperre, Führer Cremer; am 30. August Altena-Ehrenmal-Ihmert Führer: Gentrup; am 20. September Hagen-Stadtwald-Selbecke, Führer: G. Schneider. — Als Vertreter für die am 30. und 31. Mai in Hagen stattfindende Tagung des S. G. V. wurden Bürodirektor Cremer und Baumeister Dickehage gewählt. Ein Mitglied der hiesigen Abteilung hatte das Glück, bei der Auslosung von Anteilen an dem S. G. V. Ehrenmal (Erholungsheim auf dem Kohlberg) mit 300 Mark bedacht zu werden.

Ergste. Dienstjubiläum. Auf eine 25-jährige kaufmännische Tätigkeit bei der Firma Vereinigte Deutsche Nickelwerke, Akt.-Ges. in Schwerte, kann am morgigen Tage der Hüttenbeamte Heinrich Brenne, hierselbst, Schwerterstraße, zurückblicken. Den zahlreichen Glückwünschen, die dem Jubilar zu seinem Ehrentage zugehen werden, schließen wir die unsrigen gern an.

Vom rheinisch-westfälischen Wertpapiermarkt

Mitteilungen des Bankhauses Gebrüder Stern, Dortmund.

Vor der Börse).

In der abgelaufenen Berichtswoche war die Geschäftstätigkeit am rheinisch-westfälischen Wertpapiemarkt immer noch sehr lebhaft und brachte auch hauptsächlich am Markte der Kohlenwerte — zunächst weitere Kurssteigerungen. Im Verlauf traten jedoch leichte Ermüdungserscheinungen ein, die Aufnahmelust ließ etwas nach, und die Kurse gingen um ein geringes zurück. Nach einer so langen Zeit ununterbrochener Aufwärtsbewegung braucht ein vorübergehendes Nachlassen der Festigkeit nicht von Bedeutung zu sein. Dies um so weniger, als beunruhigende oder auch nur ungünstige Meldungen in keiner Weise vorliegen.

Im einzelnen waren am Kohlenkurenmarkt Carolus Magnus weiter stark gefragt (4200 — 4600 — 500 ℳ). Konstantin der Große in denen das Geschäft geringfügig war, zogen von 5100 auf 5600 ℳ an, gingen dann aber wieder auf 5200 ℳ zurück. Nachdem Ewald bisher wenig Beachtung gefunden hatten, kamen in dieser Woche Abschlüsse zu etwa 700 ℳ höherem Preise zustande. Graf-Schwerin-Kure gaben von 3400 auf 3100 ℳ nach. Heinrich konnten sich nicht sonderlich entwickeln und schwankten um einen Kurs von etwa 6800 ℳ, zu dem sie später weiter angeboten blieben. Stärkere Nachfrage nach Lothringen Bergbau-Aktien führte zu einer Steigerung von 32½ auf 36 Prozent, Schlußkurs 33¾ Prozent. Niederrheinische gingen von 38 auf 35½ Prozent zurück.

Am Braunkohlenmarkt fanden Vesta-Kure (5000 ℳ) in großen Posten zu guterhaltenem Kurse Aufnahme. Gute Hoffnung (2600) wurden zeitweise bis zu 200 ℳ höher bezahlt. Dagegen lagen Bruckdorf-Nietleben auffallend schwach. Bei keineswegs drängendem Angebot gaben die Kure von 1100 auf 800 ℳ nach. Zu diesem Kurse ist Material weiterhin erhältlich.

Die Haltung des Kalikurenmarktes war uneinheitlich. Mariaglück (5500 ℳ) und Hope (5700 ℳ) wurden zunächst zu steigenden Kursen vielfach aus dem Markt genommen. Später ließ das Interesse für diese Werte nach, so daß die Gewinne verloren gingen und die Wochenanfangskurse sogar noch unterschritten wurden. Habighorst (3150 ℳ) und Heimboldshausen (3075 ℳ) lagen widerstandsfähiger. Größere Abgaben in Beienrode-Kuren drückten den Kurs von 2200 ℳ auf ca. 1800 ℳ. Bemerkenswert sind in dieser Woche vor allem die Elsässischen Kure. Starke Nachfrage in Reichsland brachte diesen Kuren einen Gewinn von über 700 ℳ. Später kam jedoch bei dem allgemeinen Nachlassen der Geschäftsfreudigkeit auch in diesen Werten einiges Material heraus. Max, Marie und Marie-Luise halten sich etwa 100 ℳ über letzten Notierungen. Burbach-Aktien setzten ihre Aufwärtsbewegung zunächst sprunghaft fort. Später bewirkten kleinere Verkäufe einen erheblichen Kurssturz. Die Kursbewegung verlief von 174 — 185 — 169 Prozent. Hallesche Salz schwankten von 177½ — 185 — 178 Prozent.

Aehnlich war die Kursentwicklung der im Terminverkehr gehandelten Kaliwerte. Es notierten: Wintershall 137 — 153 — 132½ Prozent exkl. Dividende, Salzdetfurth 261½ — 271 — 261½ Prozent, Kaliwerke Aschersleben 172½ — 179 — 167½ Prozent. Montanwerte lagen nach vorübergehender kleiner Befestigung 2—4 Prozent schwächer.

Was hören wir im Rundfunk?

Freitag, 17. April 1931.

07,00: Morgenkonzert.
10,15: Schallplattenkonzert.
11,20: Schulfunk.
12,10: Schallplattenkonzert.
13,05: Mittagskonzert.
15,50: Kinderstunde.
16,20: Jugendstunde.
17,00: Vesperkonzert.
18,00: Reise nach Spanien.
18,20: Das Problem der Abhärtung.
18,40: Englische Unterhaltung.
19,30: Die weltwirtschaftlichen Räume.
20,00: Abendkonzert.
22,00: Letzte Meldungen.
Anschließend bis 24,00: Nachtmusik (Leitung: Eysoldt). — Meister des Jazz (Schallplatten).

Allerlei für die Schultüte

Schwarze Seelen. Man arbeitet aus 250 Gramm Mehl, ebensoviel Zucker, 125 Gramm geriebener Schokolade, 50 Gram Butter, drei ganzen Eiern, 3 Gramm gestoßenen Nelken und etwas Zitronenschale einen Teig, aus dem man kleine Brezeln formt, die man rasch bei mäßiger Hitze bäckt.

Plätzchen von gekochten Eiern. Das Eigelb von vier hartgekochten Eiern wird klargerieben, ½ Pfund zu Schaum gerührte Butter oder beste Margarine, ½ Pfund Zucker, etwas geriebene Zitrone, ein Teelöffel Backpulver und 1 Pfund Mehl dazugetan. Von dem bereiteten Teich werden Plätzchen mit einem Glase ausgestochen und bei gelinder Hitze gebacken.

Gebrannte Mandeln. Man läutert 1 Pfund Zucker in ¼ Liter Wasser, gibt einen Eßlöffel gestoßenen Zimt dazu, verrührt das Ganze gut, schüttet 1 Pfund große süße Mandeln hinein und kocht so lange fort, bis sich der Zucker an die Mandeln hängt und trocken wird. Nun schüttet man alles auf ein Blech, liest die Mandeln aus, schüttet den Zucker wieder in die Kasserolle zurück, gibt etwas Rosenwasser dazu, kocht nochmals auf, schüttet die Mandeln wieder hinein und röstet unter Schütteln und Rühren so lange, bis sie ganz mit Zucker überzogen und glänzend sind. Auf eine Platte zum Erkalten geschüttet, werden sie dann in Glas- oder Blechdosen aufbewahrt.

Frau Else Fink (Weimar).

Das Glück auf Umwegen

Roman von Grete von Saß
Copyright by Martin Feuchtwanger Halle (Saale)

16. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Ingelene fragte erschreckt:

„Wer sind sie? Um Gottes willen, ist am Ende Bubi mit beteiligt?"

Der Kommissar lachte:

„Ich denke ja, er hat wohl den anderen zwei Gaunern hilfreiche Hand geleistet. Es sind bereits Beamte von mir beauftragt worden, die sie herholen sollen."

Ingelene war außer sich. Sie ahnte, wer die anderen beiden waren, wagte aber nicht zu fragen.

„Herrgott, eine ganze Verbrecherbande haben wir im Hause gehabt, ohne eine Ahnung davon zu haben! Das wird ein Aufsehen machen, wenn man sie herausholt! Und eine Aufregung! O Gott, meine arme Schwägerin ist ganz allein zu Hause."

„Ich denke, es wird alles glatt gehen", sagte der Kommissar. Und seinen Blick auf Paul Loths Gesicht gerichtet, fügte er hinzu: „Natürlich, für eine Dame ist so eine Sache aufregend, da hat Ihr Fräulein Braut ganz recht."

Ingelene errötete. Papa Loth sah sie mit hochgezogenen Brauen an.

Der Kommissar warf einen Blick auf seine Armbanduhr.

„Wenn die Herren sich beeilen, können Sie in einer Viertelstunde zu Hause sein; früher sind meine Beamten auch nicht dort."

Alle erhoben sich sofort. Der Kommissar reichte zuerst seinen gewesenen Arrestanten die Hand:

„Nichts für ungut, meine Herren; was Ihnen geschehen ist, bedaure ich unendlich. Es war ein grober Mißgriff, der aber schließlich sein Gutes gehabt hat. Und Ihnen, Herr Pfötchen, vielen Dank für Ihre wertvolle Hilfe."

Ein Kompliment rechts und links; die Tür wurde weit geöffnet, dann war man draußen.

„Ich wäre dafür, wir nehmen ein Auto", sagte Ingelene, als sie auf die Straße traten.

„Selbstverständlich", stimmte Papa Loth ihr bei; „wir haben's eilig."

„Da drüben parken welche", sagte Pfötchen, „ich werd' eins holen."

Er überquerte den Fahrdamm; die drei sahen ihm nach.

„Wir hätten es auch mit der Straßenbahn geschafft", sagte Paul.

Sein Vater schüttelte den Kopf.

„Nee — nee, mein Sohn, riskieren wir schon lieber ein Auto. Ich kann's auch nicht abwarten, Mama ihre Schwiegertochter und ihren Jungen zu bringen."

Paul sah den Vater mit dankbarem Lächeln an, schob seinen Arm unter den Ingelenes, und fragte:

„Bist du also einverstanden mit meiner Wahl, Papa?"

Der zog die Achseln hoch, ließ im Scherz seinen Blick musternd über Ingelene hingehen und antwortete dann nach einem kleinen Seufzer:

„Junge, was soll ich sagen? Schließlich kann einer, der im Kittchen gesessen hat, keine großen Ansprüche mehr machen."

„Das mein' ich auch", sagte Ingelene mit ernster Miene.

Paul lächelte.

„Du verstehst es bereits, auf Papas Ton einzugehen."

Sie nickte ihm zu.

„Sie is schlagfertig", sagte der Vater anerkennend.

„Das wird man im Beruf, Herr Loth", erwiderte Ingelene ernsthaft, „wenn man mit so vielen Menschen zu tun hat, sich gewissermaßen durchbeißen muß —"

„Ja — ja, das kann ich mir denken. Is wohl gar nicht immer leicht."

„Da kommt Pfötchen", machte Paul alle aufmerksam.

Das Auto fuhr vor. Man stieg ein. Im Wagen nahm Papa Loth das unterbrochene Gespräch wieder auf.

„Ja, ich habe mir erzählen lassen, daß viel von den jungen Damen, die in den Büros arbeiten, verlangt wird."

„Im allgemeinen, ja", erwiderte Ingelene; „aber ich hab' es nicht allzu schwer."

„Sie sind Stenotypistin?" fragte Pfötchen, sich ins Gespräch mischend.

„Nein, Privatsekretärin."

„So — so. Werden Sie gut bezahlt?"

„Hundertundachtzig Mark Monatsgage."

„Alle Wetter!" sagte Papa Loth. „Das ist ja eine Bombengage."

Ingelene lächelte.

Und Pfötchen sagte:

„So viel zahl' ich auch. Wenn Sie mal ohne Stellung sein sollten, kommen Sie zu mir nach Pirna, ich stelle Sie sofort in meinem Büro an."

Herr Loth ließ Ingelene nicht zu einer Antwort kommen.

„Danke, Herr Pfötchen! Meine Schwiegertochter wird aber keinen Gebrauch von Ihrem freundlichen Anerbieten machen können, auf sie wartet anderes."

„Schwiegertochter?" fragte Pfötchen bestürzt. „Das ahnte ich nicht — Verzeihung!"

Und dann gratulierte er Ingelene und Paul zu ihrer Verlobung.

„Bißchen verfrüht, aber schad't nichts", sagte Papa Loth.

* * *

Bennaton war in der Margarethenstraße eingetroffen.

„Treff' ich es heute glücklicher als das letztemal, gnädige Frau?" fragte er, während er seinen Pelz an den Garderobenständer hängte.

„Sie meinen in bezug auf Helga? Nein, Helga ist gar nicht mehr in unserem Hause."

„Nanu, so 'n Pech! Ist sie also schon nach Vierlinden zurückgekehrt?"

„Nein, noch ist sie in Berlin; sie wohnt im ‚Hotel Esplanade'."

„Aha — na, da kann ich sie ja dort aufsuchen."

„Warten Sie noch damit, Herr von Bennaton; sie hat versprochen, im Laufe des Vormittags noch einmal herzukommen."

„Das ist ja fein! Ja, natürlich wart' ich. Was gibt's Neues, gnädige Frau; was macht der Malersmann?"

„Der ist in Thüringen beim Jungen."

„Ach nee! Das ist mal gescheit! Wird der Karlmann sich freuen!"

Es klingelte an der Haustür.

Lore öffnete. Zwei ihr bereits bekannte Herren traten in die Diele.

„Es kommen noch zwei, gnädige Frau, lassen Sie bitte die Tür auf", flüsterte einer von ihnen Lore zu.

„Die Herren sind Polizeibeamte", erklärte Lore Herrn von Bennaton, „sie kommen in Helgas Sache."

„Aha, die Perlen sollen ermittelt werden —"

„Die sind nicht hier im Hause, die müssen wir schon woanders suchen; aber die Diebe sind hier —"

„Unmöglich!" sagte Lore.

„Sicher, gnädige Frau."

Ein Auto fuhr vors Haus.

Lore sah auf die Straße.

„Helga kommt!"

Bennaton trat neben sie.

„Mit wem kommt sie da?" Er sah schärfer hin.

„Mit Doktor Fabian", sagte Lore.

„I — der Teufel!" stieß Bennaton hervor. „Das ist ja der Fabi!"

Er machte Miene, auf die Straße zu laufen, hielt sich aber zurück.

Wenige Augenblicke später wurde die Tür geöffnet, und Fabian ließ Helga an sich vorbeigehen. Sein Blick traf auf Bennaton, und er wurde totenblaß.

Im nächsten Augenblick war er verschwunden. Bennaton wollte hinaus. Die Beamten drängten sich an ihm vorbei; er folgte ihnen, sah, daß sie ein Auto bestiegen, das in der Nähe des Herbstreithschen Hauses hielt. Es folgte dem Auto, das Fabian entführte.

„Was hat das zu bedeuten?" fragte Helga, als Bennaton in die Diele zurückkehrte. Sie war totenblaß, und ihre Stimme bebte.

„Daß dieser Doktor Fabian ein Hochstapler ist, der zweifellos bei der Diebstahlaffäre beteiligt ist. Er hat schon ein paarmal wegen ähnlicher Affären mit den Behörden zu tun gehabt."

Helga starrte ihn an.

„Das kann ich nicht glauben!" kam es tonlos über ihre Lippen. „Herrgott, das wäre ja entsetzlich!"

Sie schloß einen Moment die Augen, holte tief Atem.

„Peinliches Gefühl, mit so einem Kerl in Berührung gekommen zu sein; kann's schon verstehen, Helga." Sein Blick ruhte auf ihrem Gesicht.

„Vielleicht ist es dir ein Trost, zu erfahren, daß es anderen Damen nicht anders gegangen ist wie dir."

Und sich an Lore wendend:

„Darf ich vorschlagen, gnädige Frau, daß wir ins Wohnzimmer gehen —"

„In den Salon", sagte Lore. „Im Wohnzimmer ist jetzt eine Dame."

Im Salon erzählte Bennaton weiter:

„Ja, also dieser Doktor Fabian ist der Adoptivsohn eines wohlhabenden Gutspächters, der in der Nähe von Kremmen lebt. Sein Adoptivvater hat ihn studieren lassen — Chemie, glaub' ich — na, einerlei — der Bengel war vielversprechend, hat es verstanden, sich Beziehungen zu verschaffen.

Fabian verkehrte in den besten Kreisen — hätte x-mal Töchter aus den angesehensten und begütertsten Familien heiraten können. Er dachte aber gar nicht daran. Hatte anderes zu tun als zu heiraten. Er spielte. Spielte mit Leidenschaft. In den Klubs, zu denen er Zutritt hatte, fiel es auf, daß er fast stets mit Glück spielte. Man beobachtete ihn scharf. Eines Tages wurde er beim Falschspiel erwischt. Danach ließ man ihn natürlich fallen. Aber er hatte nicht nur Glück im Spiel, sondern auch in der Liebe. Die Weiber — pardon — Damen flogen ihm nur so zu. Na ja — und das hat er sich in sträflichster Weise zunutze gemacht."

Er sah auf Helga, die blaß in ihrem Sessel lehnte.

Lore ging hinaus, um ihr ein Glas Wein zu holen.

Bennaton trat zu Helga, streichelte ihre Hand.

„Nimm's nicht schwer, das vergißt sich wieder."

„Ich bin so schrecklich allein!" klagte sie verzweifelt. „Dadurch kommt so etwas."

„Du wirst nicht mehr lange allein sein, Helga."

Sie sah ihn an.

„Wieso nicht, Heine?"

„Ich hol' dich nach Kremmen, Helga. Willst du?"

Er fühlte, wie ihre Hand in der seinen zuckte. Das war ihm erstmalig Antwort genug.

* * *

Bubi war schnell einmal zu Kuschel ins Zimmer gelaufen.

„Laß dich nicht blicken, Freundchen! Die Ida erzählte mir eben, daß ein Herr von Bennaton zu Besuch gekommen sei. Das ist doch wohl der Kremmener."

„Wahrscheinlich", sagte Kuschel. „Eine verfluchte Schweinerei!"

„So ist's", bestätigte Bubi und wandte sich zum Gehen. „Ich muß der Ida Bescheid sagen, daß ich heute nicht zu Tisch komme. Komme gleich wieder."

Fünf Minuten später war er wieder da.

Kuschel sagte:

„Es wird brenzlich hier. Wär' man doch bloß gestern abend verduftet! Jetzt kann man zusehen, wie man hier unbeschadet herauskommt. Wie in 'ner Mausefalle sitzt man jetzt hier drin. Und das hat man dem schneidigen Fabi zu verdanken! Muß hier 'ne Liebelei anbändeln! So was ist schon immer oberfaul! Wenn er jetzt mit seiner Dulcinea ins Haus zurückkehrt und der Kremmener sieht ihn, dann liegen wir alle drei drin."

„Warum sollte er zurückkommen, er hat ja seine Zimmer aufgegeben?"

„Bis Abend kann er noch über sie verfügen. Er kommt mit Frau Wittkopp zurück, die sich von den Gästen verabschieden will."

„Wo ist er denn jetzt?"

„Im Hotel."

„Könnt' man ihm nicht Nachricht geben, daß er wegbleiben soll — telephonisch, das ginge doch am Ende?"

„Wie soll ich das wohl machen? Ich kann doch nicht riskieren, jetzt durchs Haus zu gehen! Ich muß schon abwarten, bis der Kremmener fort ist."

Sie zündeten sich Zigaretten an, warfen sich jeder in einen Sessel und sahen mit finsteren Blicken vor sich hin. Eine Weile saßen sie so in tiefes Nachdenken versunken. Endlich schlug Bubi vor:

„Während sie bei Tisch sitzen, gehen wir ab."

„Hm — tja. Willst du das wirklich riskieren? Ich hielt' es für sicherer, mit dem Abgehen bis zum Abend zu warten."

„Nee, ich geh'. Mir brennt der Boden hier unter den Füßen", sagte Bubi bestimmt.

Kuschel zog die Schultern hoch.

„Mir schon lange. Blödsinn war's, hier so lange zu sitzen! Mir scheint, Fabi, dieser Idiot, bildet sich wirklich ein, er kann auf Vierlinden einheiraten!"

„Nicht unmöglich, daß es geschieht. Er ist von vornehmer Herkunft; zieht man noch seine äußeren Vorzüge in Betracht und Frau Helgas Verliebtheit — verliebt ist sie doch sicher in ihn —, also, da kann's schon dazu kommen."

„Heil und Segen!" sagte Kuschel.

* * *

Unten in der Diele war plötzlich Leben. Bis ins erste Stockwerk drang Stimmengewirr. Bubi erschrak. Er erhob sich, schlich zur Tür, horchte dort mit angehaltenem Atem. Sein Herz pochte hart gegen seine Rippen. Kuschel trat auf den Fußspitzen zu ihm. Sie tauschten einen Blick aus. In Bubis Jungenaugen stand heiße Angst.

„Was gibt's?" flüsterte Kuschel.

Ein Achselzucken kam als Antwort. Sie horchten, horchten mit allen Sinnen.

Plötzlich sagte Bubi:

„Blödsinn!"

Er erschrak vor seiner eigenen Stimme. Glaubte, daß man sie durchs ganze Haus gehört haben müsse.

„Du hast schon recht", sagte Kuschel in gedämpftem Ton, „Blödsinn ist's, sich aufzuregen. Und sich zu fürchten!"

Er zog mit einem Ruck seine rutschenden Beinkleider hoch.

„Was kommen soll, das kommt! Sein Schicksal hält keiner auf."

Er war auf einmal Fatalist.

Sie kehrten zu ihren Sesseln zurück, zündeten sich neue Zigaretten an. Bubi hatte ein merkbares Zittern in den Händen.

Kuschel suchte ihn zu beruhigen.

„Was kann man uns wollen? Nischt! Erst Beweise haben! Du hast dich hier als ein ehrlicher Bursche erwiesen, hast der alten Senftleben ihr Geld richtig zur Post besorgt, und es wär' doch 'ne Leichtigkeit für dich gewesen, damit zu verschwinden. Daß du es nicht getan hast, war übrigens hochanständig."

Bubi nickte mit einer Miene, als sei er von seiner Anständigkeit überzeugt. Er sagte leise und sehr langsam:

„Schrecklich, wenn man uns faßte — es ist bald Weihnachten! Meine Mutter freut sich das ganze Jahr darauf, mich für die Festtage bei sich zu haben."

„Ich denke, du willst nach Frankreich?"

„Den Plan hab' ich aufgegeben. Wozu soll ich fliehen? Man verfolgt mich ja noch nicht. Wenn ich hier glatt herauskomme, besteht ja keine Gefahr mehr für mich."

Nach dieser Rede versank er wieder in Nachdenken.

Kuschel riß ihn aus seinen Gedanken. Er sagte neidvoll:

„Da kannste lachen, du hast noch 'ne Mutter und 'n Zuhause — ich habe nischt! Solange ich denken kann, hab' ich nichts als Pech! Als Kind unter fremden Menschen aufgewachsen — geschunden und gepufft und als Erwachsener vom Unglück verfolgt. Aber was red' ich da — das stinkt nach Sentimentalität — pfui Deibel!"

Er spuckte in großem Bogen aus.

„Jetzt hab' ich aber feste vor, mir ein Leben nach meinem Geschmack einzurichten. Sobald ich meine Moneten von Fabi habe, wandere ich aus — heut' abend soll er das Geld von Wischnewski kriegen, danach wird geteilt. Kommt 'n ganz netter Batzen auf jeden. Es langt schon für 'ne kleine Farm. Mensch, stell' dir vor: ich als Farmbesitzer in Argentinien!"

Seine Hand klatschte auf Bubis Schenkel. Der lächelte matt.

„Wenn man dich 'rausläßt."

„Werd' schon zusehen, wie ich's mach'. Ich geh' nach Argentinien, kauf' mir da Land — Hete nehm' ich mit."

„Pst!" machte Bubi und horchte wieder auf. Ein fester Schritt näherte sich der Tür. Gleich darauf erschreckte sie ein lautes Klopfen. Bubi fühlte, wie alles Blut aus seinem Gesicht wich. Er flüchtete zur Verbindungstür, die zum Nebenzimmer führte.

Als er sie öffnete, erscholl der Ruf:

„Hände hoch!"

* * *

Bennaton war mit Loth und Pfötchen in der Diele als die Beamten Bubi und Kuschel abführten.

Beim Anblick Bubis rief Bennaton überrascht:

„Na, das ist wirklich spaßig, ich treff' heut' lauter alte Freunde!"

Und sich zu Loth wendend:

„Kennst du den Burschen?"

„Nee."

„Das ist der Bruder von Helga Wittkopps Jungfer. Nu mach' dir da mal 'n Vers drauf!"

(Schluß folgt.)